

Inkunabeln aus Klosterbibliotheken in Baden und der Pfalz

Armin Schlechter

Das Land Baden-Württemberg verfügt über eine vergleichsweise dichte Inkunabelüberlieferung. Die heute wichtigsten Überlieferungsträger dieser zwischen 1450 und 1500 entstandenen Druckwerke im badischen Landesteil sind die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe sowie die Universitätsbibliotheken in Freiburg und Heidelberg. Hinzu kommen mehrere Institutionen mit kleineren Sammlungen. Dazu gehören die Universitätsbibliothek Mannheim, die Bibliothek des Heinrich-Suso-Gymnasiums in Konstanz, die Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums in Offenburg, die Historische Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium und die Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen. Völlig anders stellt sich die Inkunabelüberlieferung in der ehemaligen Kurpfalz dar. Sie trat schon 1556 zur Reformation über, und in der Folge wurden fast alle Klöster aufgelöst und ihre Bibliotheken zerstreut. Ein Teil gelangte 1622/23 mit der Bibliotheca Palatina als Kriegsbeute in die Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom. In der Universitätsbibliothek Heidelberg finden sich heute sehr wenige Inkunabeln aus der Region. Die erst 1921 gegründete Pfälzische Landesbibliothek in Speyer bewahrt ebenfalls kaum autochthones Material. Eine kleine Inkunabelsammlung findet sich auch in der Bibliothek des Gymnasiums am Kaiserdom in Speyer. Beide Fonds überliefern schwerpunktmäßig Drucke aus Speyerer Offizinen, die aber nicht vor Ort tradiert wurden. Der weit überwiegende Teil der heute in Baden und der linksrheinischen Pfalz, seit 1947 Teil von Rheinland-Pfalz, verwahrten Inkunabeln stammt aus ehemaligen Klosterbibliotheken.

Die monastische Buchüberlieferung in Baden war abhängig von den Einzelteilen des in der napoleonischen Zeit „aus den heterogensten Teilen zusammengestopelten Staat[es], in dem Pfälzer und Vorderösterreicher, Reichsstädter und Untertanen geistlicher Staaten, Katholiken, Lutheraner und Reformierte zu einer Zwangsehe zusammengeführt worden waren“¹. Bis zur Reformation hatte in den einzelnen Segmenten dieses Landes eine homogene Klosterlandschaft bestanden. Eine vergleichsweise ungestörte Überlieferung der monastischen Büchersammlungen fand in der Folge nur in Territorien statt, die katholisch blieben, während in zum Protestantismus übergegangenen Landesteilen Klöster in der Regel schon im 16. Jahrhundert aufgelöst worden sind. 1515 setzten die Teilungen der badischen Lande ein, die über verschiedene Zwischenstufen zu den zeitweise miteinander ver-

¹ Hansmartin SCHWARZMAIER, Baden, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd.2: Die Territorien im Alten Reich, hg. von Meinrad SCHAAB/Hansmartin SCHWARZMAIER u. a., Stuttgart 1995, S. 164–246, hier S. 166.

feindeten Territorien Baden-Baden und Baden-Durlach führten. Der erste Landesteil führte die Kontinuität des Katholizismus nach einer Phase des Schwankens fort, während der zweite protestantisch wurde. Auf der Grundlage eines Erbvertrags vom Jahr 1765 fand erst 1771 eine Wiedervereinigung beider Landesteile statt². Der enge Anschluss an das revolutionäre und das napoleonische Frankreich brachte für Baden in den Jahren 1803, 1805/06 und 1810 erhebliche Gebietsgewinne. Dazu gehörten 1803 die rechtsrheinische Pfalz, die 1556 zur Reformation übergetreten war, ab 1685 aber wieder von katholischen Herrschern der Linie Pfalz-Neuburg regiert wurde, sowie 1805/06 die zum katholischen Vorderösterreich gehörenden Territorien Breisgau und die Landvogtei Ortenau³. Weitere Überlieferungsstörungen in den klösterlichen Büchersammlungen verursachten Kriege, von denen das Oberrheingebiet besonders betroffen war, und lokale Katastrophen wie Brände, die zu Totalverlusten von Klosterbibliotheken führen konnten.

1. Badische und pfälzische Klöster und der Buchdruck

Anfänglich bestanden in Klöstern durchaus Vorbehalte gegen den sich ab etwa 1450 entwickelnden Druck mit beweglichen Lettern. Das prominenteste Beispiel war Johannes Trithemius, Abt des Benediktinerklosters Sponheim, der der jahrhundertelangen Überlieferung von Pergamenthandschriften in den Klöstern seines Ordens die gedruckten Bücher aus Papier mit geringer Haltbarkeit gegenüberstellte. Zudem sei das Abschreiben des göttlichen Wortes ein auf der Grundlage der Benediktinerregel besonders zu förderndes Werk⁴. Als „mönchischer Historismus“ wird die Herstellung von Handschriften noch lange nach der Erfindung des Buchdrucks in Klöstern bezeichnet⁵. Zurückhaltung bestand anfänglich vor allem bei gedruckten Liturgica, die als eine korrekte Textfassungen voraussetzende Buchgattung für das klösterliche Leben eine zentrale Rolle spielten⁶. Einige Klöster errichteten, weil sie kommerziellen Inkunabeldruckern misstrauten, eigene, allerdings meist kurzle-

² SCHWARZMAIER (wie Anm. 1) S. 212–243.

³ Hans-Peter ULLMANN, Baden 1800 bis 1830, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 3: Vom Ende des Alten Reiches bis zum Ende der Monarchien, hg. von Hansmartin SCHWARZMAIER u. a., Stuttgart 1992, S. 25–77, hier S. 26–30.

⁴ Armin SCHLECHTER, Johannes Trithemius und die Überlieferung seiner Werke durch den Buchdruck, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 116 (2018) S. 227–251, hier S. 229–233.

⁵ Wolfgang SCHMITZ, Grundriss der Inkunabelkunde. Das gedruckte Buch im Zeitalter des Medienwechsels (Bibliothek des Buchwesens, Bd. 27), Stuttgart 2018, S. 18.

⁶ Uwe NEDDERMEYER, Von der Handschrift zum gedruckten Buch. Schriftlichkeit und Leseinteresse im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Quantitative und qualitative Aspekte, Bd. 1: Text, Bd. 2: Anlagen (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München, Bd. 61), Wiesbaden 1998, hier Bd. 1, S. 354 u. 465.

bige Druckereien. In Baden fehlten Einrichtungen dieser Art in der Inkunabelzeit. Sie bestanden in der Nachbarschaft im Elsass im Straßburger Kartäuserkloster sowie im württembergischen Raum im Benediktinerkloster Blaubeuren und bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben in Urach⁷.

Tatsächlich richtete sich der Buchdruck der Inkunabelzeit in ganz besonderer Weise an die Bedürfnisse des Weltklerus und der Klöster. In dieser Epoche wurden zwölf Prozent des gedruckten Papiers allein für die Herstellung von Brevieren und Missalien verwendet. Hinzu kamen für den geistlichen Bereich weitere liturgische Bücher, Bibelausgaben, theologische Literatur, Standardwerke für die priesterlichen Aufgaben und Predigteditionen⁸. Dies spiegelt sich heute in den großen Inkunabelsammlungen in Baden wider. So finden sich unter den 3433 Inkunabeln der Universitätsbibliothek Freiburg allein etwa 1600 Titel des Fachgebiets Theologie; auch bei der Rechtswissenschaft mit etwa 550 Titeln gibt es einen hohen Anteil an Kirchenrecht⁹. Dies korreliert mit den Käufergruppen der Zeit, wie das fragmentarisch erhaltene, Eintragungen von 1479 bis 1503 überliefernde Rechnungsbuch des Speyerer Inkunabeldruckers Peter Drach der Mittlere, der 1504 verstarb, erkennen lässt. Bei den hier verzeichneten Kleinkunden, die einzelne Bücher für den eigenen Bedarf bei ihm erwarben, handelt es sich überwiegend um Priester, gefolgt von Vorstehern von Klöstern und Stiften¹⁰. Eine weitere südwestdeutsche Quelle, ein Brief einer Priorin C. an eine Novizin B. aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, der sich abschriftlich in einer Handschrift mit observanter Ausrichtung aus dem Ulmer Dominikanerkloster erhalten hat, lässt erkennen, dass die künftige Nonne als Voraussetzung für ihren Klostereintritt fünf Bücher erwerben musste: „Du mußt han 1 Psalter, item 1 Diurnal, item 1 Zitbuch, item ein Processional, item 1 Exiquial oder 16 f. dafür“¹¹. Neben volkssprachigen Gebetbüchern dominierten in Frauenklöstern mengenmäßig Breviere und vor allem der Psalter¹².

⁷ NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 352 f.

⁸ NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 465–480.

⁹ Wilfried SÜHL-STROHMENGER, Bestandsbeschreibung, in: Handbuch der Historischen Buchbestände, Bd. 7: Baden-Württemberg und Saarland A-H, bearb. von Wilfried SÜHL-STROHMENGER u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 105 f.; Albert RAFFELT, Theologie, in: ebd., S. 134–142, hier S. 135; Erich WILL, Rechtswissenschaften, in: ebd., S. 142–145, hier S. 143.

¹⁰ Hendrik MÄKELER, Das Rechnungsbuch des Speyerer Druckherrn Peter Drach d. M. (um 1450–1504) (Sachüberlieferung und Geschichte, Bd. 38), St. Katharinen 2005, S. 13 u. 203–228.

¹¹ Hermann TÜCHLE, Beiträge zur Geschichte des Ulmer Dominikanerklosters, in: Aus Archiv und Bibliothek. Studien aus Ulm und Oberschwaben. Max Huber zum 65. Geburtstag, hg. von Alice RÖSSLER, Weissenhorn 1969, S. 194–207, hier S. 200; NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 468.

¹² NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 477–480.

2. Badische Klöster mit zeitgenössischen Inkunabelsammlungen

Badische Klöster, die im 15. oder frühen 16. Jahrhundert gedruckte Bücher erworben hatten und über diese noch in der napoleonischen Zeit verfügten, finden sich schwerpunktmäßig in den vorderösterreichischen Gebieten, im Breisgau oder in der Landgrafschaft Ortenau, sowie im ab 1569 wieder rekatholisierten Territorium Baden-Baden. Fast alle anderen badischen und pfälzischen Konvente wurden mit ihren Bibliotheken im Zuge der Reformation aufgelöst, oder sie verloren ihre Bibliotheksbestände durch Kriege oder durch Brände. Ein weiterer Faktor war ein oft sich über Jahrzehnte hinziehender wirtschaftlicher Niedergang, der die Substanz eines Klosters mehr und mehr reduzierte. Ein Beispiel wäre hier die in der Karolingerzeit bedeutende Benediktinerabtei Reichenau, die schon 1540 gegen ihren Willen dem Bistum Konstanz inkorporiert und zu einem Priorat heruntergestuft worden war¹³. Trotz einer vergleichsweise ungestörten Bibliotheksentwicklung hat sich heute mit 180 Exemplaren eine relativ kleine Sammlung an Drucken bis 1500 erhalten¹⁴.

Dem stehen Blütezeiten einer geistlichen Einrichtung gegenüber, die meist mit den Namen einzelner Äbte verbunden sind und in der Regel auch zu einem Aufschwung der Bibliothek führten. Frühe Inkunabelfonds eines Klosters lassen sich nur identifizieren, wenn sie zeitgenössische Besitzvermerke der Einrichtung oder gruppenbildende Originaleinbände tragen. Allerdings gibt es kaum eine Klosterbibliothek, deren Drucke bis 1500 lückenlos durch Vermerke dieser Art gekennzeichnet sind. Beispielsweise wurde im Zisterzienserklöster Salem erst um 1622 mit einer systematischen Kennzeichnung der Bücher begonnen; viele eindeutig aus Salem stammende Inkunabeln zeigen aber keinerlei Vermerke dieser Art¹⁵. Die Zahl der aus badischen Klosterbibliotheken überlieferten Drucke bis 1500 ist somit höher als dies die tatsächlichen Exemplareigenschaften wie handschriftliche Eintragungen, Einbände und anderes mehr heute noch nachvollziehen lassen.

Zu den badischen Klosterbibliotheken, deren Erwerbungen bis in die Inkunabelzeit zurückreichen, gehören Freiburger Einrichtungen. Die Bibliothek der 1345/48 gegründeten örtlichen Kartause auf dem Johannisberg wurde 1782 in die Universitätsbibliothek Freiburg transferiert, nachdem die Hofbibliothek in Wien eine

¹³ Franz QUARTHAL, Reichenau, in: *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*, bearb. von Franz QUARTHAL u. a. (*Germania Benedictina*, Bd. 5), 2. Aufl., St. Ottilien 1987, S. 503–515, hier S. 513–515.

¹⁴ Felix HEINZER, Die Reichenauer Inkunabeln der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. Ein unbekanntes Kapitel Reichenauer Bibliotheksgeschichte, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 22 (1988) S. 1–132, hier S. 81–113, weiter vier Inkunabeln in der Universitätsbibliothek Heidelberg nach dem Inkunabelkatalog INKA, <https://www.inka.uni-tuebingen.de/> (letzter Zugriff: 15.10.2020).

¹⁵ Katalog der Inkunabeln der Universitätsbibliothek Heidelberg, des Instituts für Geschichte der Medizin und des Stadtarchivs Heidelberg, bearb. von Armin SCHLECHTER/Ludwig RIES, Bd. 1–2 (*Inkunabeln in Baden-Württemberg. Bestandskataloge*, Bd. 3), Wiesbaden 2009, S. 40.

Vorauswahl getroffen hatte. Hierbei kam die monastische Literatur nach Freiburg, während die Zimelien und Werke der Fächer Jura, Medizin, der Naturwissenschaften und die Schriften der lateinischen und griechischen Autoren der Antike fast alle nach Wien gingen. Das 15. und frühe 16. Jahrhundert war eine Blütezeit der Kartause, die zudem enge Verbindungen zur Universität hatte. Besitzvermerke in den noch erhaltenen Bänden zeigen, dass das Kloster Inkunabeln von Geistlichen der nahen und fernen Umgebung und von Universitätsangehörigen erhielt. Bemerkenswert war auch der Büchertausch mit der Baseler Kartause, die in der Inkunabelzeit gute Beziehungen zu den dortigen Druckern hatte¹⁶. Ein weiteres Freiburger Beispiel wäre das 1235 gegründete Dominikanerkloster. Auch hier bestand eine enge Zusammenarbeit mit der Universität, was sich in Bücherschenkungen von Professoren vor allem im frühen 16. Jahrhundert niederschlug. Ein wichtiger Faktor des Bucherwerbs in der Inkunabelzeit waren die dominikanischen Ordensschulen in Köln und Straßburg, die als Büchermärkte innerhalb des Ordens dienten¹⁷.

Eine Sonderstellung nimmt in der Frage der Inkunabelüberlieferung das Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal bei Baden-Baden ein, das 1245 gegründet wurde und den Pfälzischen Erbfolgekrieg weitgehend unbeschadet überstanden hat. Als badisches Hauskloster entging es zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Aufhebung, musste aber 1804 Teile seiner Bibliothek abgeben. Die für ein Frauenkloster große Sammlung von gut 200 Handschriften und über hundert Drucken bis 1500 ging teils an die Hofbibliothek in Karlsruhe, teils an die Universitätsbibliothek Heidelberg; heute sind hier 30 Inkunabelausgaben in 34 Exemplaren beziehungsweise 60 Ausgaben in 62 Exemplaren vorhanden¹⁸. Schon im 15. Jahrhundert wurden Inkunabeln mit einem Besitzvermerk der Klosterbibliothek versehen; prominentestes Stück ist ein Predigtdruck mit dem typischen Pergamentexlibris der Lichtenthaler Äbtissin Maria von Baden (reg. 1496–1516), das sich auch in Handschriften aus dem Kloster findet, in einem Einband der klostereigenen Buchbinderei¹⁹.

Geschlossene Sammlungen von Drucken bis 1500 haben sich auch aus dem ortenauischen Benediktinerkloster Schuttern sowie im Bodenseegebiet aus dem Benediktinerkloster Petershausen und dem Zisterzienserkloster Salem überliefert, die sich zum großen Teil in der Universitätsbibliothek Heidelberg erhalten haben. Die Amtszeit des Schutterner Abtes Johann Widel (reg. 1491–1518) bedeutete

¹⁶ Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung, beschrieben von Vera SACK, Bd. 1–3 (Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau, Bd. 2, 1–3), Wiesbaden 1985, hier Bd. 1, S. XXVIII–XXXIII.

¹⁷ SACK (wie Anm. 16) S. XXXVI–XXXVIII.

¹⁸ Nach INKA (wie Anm. 14); Felix HEINZER, Lichtenthaler Bibliotheksgeschichte als Spiegel der Klostergeschichte, in: ZGO 136 (1988) S. 35–62, hier S. 37 f., 43 u. 58 f.

¹⁹ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 17–20 u. Nr. 906; Die Handschriften von Lichtenthal, beschrieben von Felix HEINZER/Gerhard STAMM. Mit einem Anhang: Die heute noch im Kloster Lichtenthal befindlichen Handschriften des 12. bis 16. Jahrhunderts, beschrieben von Felix HEINZER (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, Bd. 9), Wiesbaden 1987, S. 87 u. Abb. 16.

einen Aufschwung für das Kloster, das bereits 1478 eine Inkunabel in seinen Bestand aufgenommen hatte. Der unter seiner Regierung angeschaffte Druckschriftenbestand lässt sich aufgrund der einheitlichen Einbände fassen, die in der kloster-eigenen Buchbinderei hergestellt worden sind²⁰. Erhalten haben sich in der Universitätsbibliothek Heidelberg 32 Bände dieser Art mit etwa 50 Inkunabeltiteln und zwölf Drucken des 16. Jahrhunderts; 15 weitere Bände lassen sich aufgrund von zeitgenössischen Besitzvermerken, die unter anderem auf den dem Humanismus zuneigenden Mönch Paul Volz (1480–1544) zurückgehen, ebenfalls der Amtszeit von Abt Widel zuweisen. Inhaltlicher Schwerpunkt dieses geschlossenen, frühen Schutterner Druckschriftenbestandes ist die Theologie; hinzu kommen einige Werke, die zur Erlernung der lateinischen Sprache dienten²¹. Die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe besitzt sechs Bände mit Inkunabeln, die sich aufgrund entsprechender Besitzvermerke oder des Einbandes diesem frühen Schutterner Inkunabelbestand zuweisen lassen, darunter eine Seneca-Ausgabe²².

Den Nucleus der Inkunabelsammlung des 983 vor den Toren der Stadt Konstanz gegründeten Benediktinerklosters Petershausen bilden die in der Amtszeit von Abt Johann Merk (reg. 1518–1524) zusammengetragenen Bestände. Sie wurden außerhalb des Klosters in verschiedenen Werkstätten unter anderem in der heutigen Schweiz gebunden. Kennzeichnend sind sie an handschriftlichen Petershausener Besitzvermerken der Zeit sowie an einem eingemalten, meist auf 1521 datierten Klosterwappen. Dieser Fonds besteht aus 33 Inkunabeln. Lediglich sechs Titel gehören zum Fach Theologie; mengenmäßig dominiert mit 17 Einheiten die Rechtswissenschaft. Neben kirchenrechtlichen Standardwerken ist hier auch das *Corpus iuris civilis* zu nennen. Vier Inkunabeln überliefern Werke lateinischer Autoren der Antike²³.

Im Falle des 1134 gegründeten Zisterzienserklosters Salem konstituieren zwei Einbandgruppen die zeitgenössische Inkunabelsammlung dieser Einrichtung. In beiden Fällen handelt es sich um Wanderbuchbindereien, die auch in anderen geistlichen Institutionen arbeiteten. Der Werkstatt Eriber II, die von 1471 bis 1511 zuerst in Tirol, dann im gesamten Bodenseeraum gewirkt hat²⁴, lassen sich zwölf Salemer Inkunabeln zuweisen, die überwiegend theologische Werke überliefern. Wie Besitzeinträge Salemer Mönche aus dem 16. und 17. Jahrhundert zeigen, wurden diese Drucke rege genutzt. Größer ist die Zahl der Inkunabeleinbände, die von der von 1478 bis 1514 wirkenden Werkstatt Salem-Weißenau hergestellt wurden,

²⁰ Einbanddatenbank, <https://www.hist-einband.de/>, w002226 (letzter Zugriff: 15.10.2020); zu Klosterbuchbindereien s. NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 356–358.

²¹ Udo KÜHNE, Die Bibliothek des ehemaligen Benediktinerklosters Schuttern, in: Freiburger Diözesan-Archiv 115 (1995) S. 5–33; SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 62 f.

²² Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, 42 B 353 Ink, 1 in Dg 102, 1 in Dg 151, 4 in Do 475, 1 in Pc 963, 1 in Do 475, nach INKA (wie Anm. 14).

²³ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 20–27.

²⁴ Einbanddatenbank (wie Anm. 20) w000149.

die auch im Prämonstratenserklster Weißenau bei Ravensburg gearbeitet hat²⁵. Ähnlich wie in Petershausen steht bei diesem Fonds mit 54 Inkunabeltiteln wiederum die Rechtswissenschaft im Vordergrund. Hier spielt Kirchenrecht eine große Rolle, Schriften kleineren Umfangs handeln aber auch spezielle juristische Fragen ab. Diese Drucke stammen weit überwiegend aus italienischen Offizinen und zeigen einen Zusammenhang mit der Amtszeit von Abt Johannes Scharpf (reg. 1494–1510). Daneben finden sich in dieser Gruppe weitere 29 Inkunabeltitel. Hier von gehören 15 zum Fach Theologie, zehn weitere Titel überliefern Werke lateinischer Autoren der Antike und des Humanismus; hier dominieren Offizinen in Basel und Straßburg als Hersteller²⁶.

Diese frühen, vergleichsweise geschlossenen Inkunabelsammlungen spiegeln Blütezeiten der jeweiligen Klöster, die offensichtlich neben dem Kernbestand an Theologie auch ein großes Interesse an juristischer Literatur zeigten, aber auch Werke lateinischer Autoren der Antike und des zeitgenössischen Humanismus anschafften. Wie das Salemer Beispiel erkennen lässt, existierten offensichtlich schon in der Inkunabelzeit gute Bezugswege von Italien in den Bodenseeraum. Nicht überraschend ist es, dass Basel und Straßburg als Ursprungsorte von Inkunabeln eine große Rolle spielten; insbesondere die elsässische Metropole ist als Druckort auch in anderen badischen Inkunabelsammlungen gut vertreten²⁷.

3. Inkunabelsammlungen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts

Während die eben genannten Sammlungen sich auf einen zeitgenössischen Buchhandel stützen konnten, wurden Drucke bis 1500 in späterer Zeit entweder auf dem antiquarischen Markt erworben oder fielen dem jeweiligen Kloster durch Einzelschenkungen sowie in Form von Nachlässen von Privatpersonen zu, was sich sehr gut an den Personenprovenienzen des Zisterzienserklsters Salem ablesen lässt. Neben Mönchen des eigenen Klosters spielten als Bezugsquelle hier Pfarrer und Kapläne der jeweiligen Region eine wichtige Rolle, daneben in geringerem Maß Universitätsangehörige, Beamte im weiteren Sinn sowie Bürger und Patrizier. Diese Provenienzgruppen entsprechen naturgemäß dem Leserpublikum vor der Reformation. Die inhaltliche Ausrichtung der Inkunabelsammlungen der erbenlosen Kleriker der Region zeigte die größten Überschneidungen mit dem Sammel-

²⁵ Einbanddatenbank (wie Anm. 20) w000056.

²⁶ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 38–40 u. 55–58.

²⁷ Gerhard STAMM, Inkunabeln, in: Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 8: Baden-Württemberg und Saarland I-S, bearb. von Wilfried SÜHL-STROHMENGER u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 44 f.; SACK (wie Anm. 16) S. XV; HEINZER, Reichenauer Inkunabeln (wie Anm. 14) S. 21; Inkunabeln der Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium, bearb. von Ewa DUBOWIK-BELKA (Inkunabeln in Baden-Württemberg. Bestandskataloge, Bd. 2), Wiesbaden 1999, S. 15.

profil von Klosterbibliotheken²⁸. Je später ein Druck bis 1500 an eine Institution übergegangen ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass er Kennzeichnungen von einem oder mehreren Vorbesitzern enthält, die für die Buch- und Bibliotheksgeschichte der Region großen Wert haben.

Bei kleinen oder mittleren Fonds dieser Art können die Zugänge von großen Privatbibliotheken das Sammelprofil entscheidend verändern. Dies zeigt sich beim Benediktinerkloster Petershausen mit seinen 300 Drucken bis 1500. 65 Titel in 39 Bänden gehen auf die juristische Privatbibliothek von Sebastian Bider zurück, weitere 30 medizinische Inkunabeln stammen aus der Ärztefamilie Mirgel²⁹. Unter den 180 Inkunabeltiteln aus dem Benediktinerkloster Reichenau ist die dominierende Provenienz die Sammlung von Gallus Öhem († 1522), Kaplan und geistlicher Hofrichter der Reichenau. Allein 54 Drucke in 23 Bänden der Fächer Trivium, Philosophie, Pastoral- und Moraltheologie, Hagiographie, Historiographie und Humanismus lassen sich dieser Quelle zuweisen³⁰.

Während die badischen Klöster mit einem vergleichsweise ungestörten Erwerbsverlauf zu Sammelbecken von Inkunabeln wurden, sind frühe Bücherabgaben aus solchen Einrichtungen sehr selten belegt. 1507 verkaufte das Überlinger Franziskanerkloster allerdings nicht mehr benötigte Bücher, fast ausschließlich Inkunabeln. Wahrscheinlich auch aus lokalen Klosterbibliotheken stammten die Handschriften und Inkunabeln, die die Stadt Überlingen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erwarb, um sie zu Pergament-Aktenumschlägen zu verarbeiten³¹. 1562 verkaufte das Kartäuserkloster in Freiburg 63 frühe Drucke an das Benediktinerkloster St. Peter, die dort im 18. Jahrhundert verbrannt sind³². Ein spätes Beispiel für Verkäufe besonders wertvoller Inkunabeln bietet das oberschwäbische Benediktinerkloster Irsee, das im 18. Jahrhundert Geschäftsbeziehungen zu Antiquaren unterhielt, die auch im Auftrag englischer Sammler handelten³³.

Etlche badische Klöster begannen erst im 16., 17. oder sogar erst im 18. Jahrhundert Inkunabelsammlungen aufzubauen, wie sich aufgrund datierter Besitzvermerke feststellen lässt. Dies trifft einerseits auf ältere Institutionen zu, andererseits auch auf Einrichtungen, die erst vergleichsweise spät gegründet worden sind. Der früheste datierte Besitzvermerk in einer Inkunabel aus dem 817 erstmals urkundlich erwähnten Benediktinerkloster Schwarzach in der Ortenau beispielsweise stammt aus dem Jahr 1521; hinzu kommen weitere datierte oder undatierte Vermerke aus dem 16. Jahrhundert³⁴. Ein Beispiel für eine aufgrund von Besitzvermerken auf kurz nach 1600 datierbare Inkunabelsammlung ist die Bibliothek des im

²⁸ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 42–54; NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 463–517.

²⁹ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 27–31.

³⁰ HEINZER, Reichenauer Inkunabeln (wie Anm. 14) S. 32–49.

³¹ Überlinger Inkunabelkatalog. Katalog der Inkunabeln der Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen, bearb. von D. H. STOLZ, Konstanz 1970, S. VIII f.

³² SACK (wie Anm. 16) S. XXXIII f. u. LII.

³³ Vgl. den Beitrag von Helmut Zäh in diesem Band.

³⁴ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 65–67.

zweiten Viertel des 8. Jahrhunderts gegründeten Benediktinerklosters Gengenbach. Während ganz wenige Inkunabeln Besitzeinträge von Mönchen aus dem 16. Jahrhundert aufweisen³⁵, fand eine Besitzkennzeichnung der Klosterbibliothek erst nach 1600 in der Amtszeit von Abt Johann Ludwig Sorg (reg. 1586–1605) statt. Hierbei handelte es sich vor allem um Titel aus dem 1595 von Herzog Friedrich I. von Württemberg (reg. 1593–1608) aufgehobenen Hirsauer Priorat Klosterreichenbach bei Freudenstadt. Die Erwerbungsabfolge der Gengenbacher Inkunabeln lässt sich im 17. und 18. Jahrhundert vergleichsweise gut nachvollziehen, da viele Besitzvermerke datiert und mit dem Namen des regierenden Abtes versehen sind³⁶.

1620 wurde das Freiburger Jesuitenkolleg und mit ihm eine eigene Bibliothek begründet. Aus dieser Provenienz haben sich in der Universitätsbibliothek Freiburg noch 85 Inkunabeln erhalten, die alle mit teils datierten Eigentumsvermerken des 17. Jahrhunderts gekennzeichnet sind. Soweit sich die Bezugsquellen ermitteln lassen, stammen diese Inkunabeln aus aufgelösten Bibliotheken der näheren und weiteren Freiburger Umgebung³⁷. Ein weiteres Beispiel für späte Inkunabelsammlungen sind die Bibliotheken der erst im 17. Jahrhundert entstandenen Franziskanerklöster in Horb, Heitersheim und Kenzingen. Sie zeichnen sich durch einen „zusammengewürfelte[n] Inkunabelbesitz“ aus, der auf Geistliche der Region zurückgeht³⁸. Schon 1083 wurde das Benediktinerkloster St. Georgen im Schwarzwald gegründet, das im Januar 1637 seine gesamte, zu dieser Zeit im Villingen Exil aufbewahrte Bibliothek bei einem Brand verlor. Der Wiederaufbau vor dem Hintergrund der schwierigen Lage des Dreißigjährigen Kriegs in Villingen selbst war das Verdienst von Abt Georg II. Gaisser (reg. 1627–1655). Er erwarb trotz knapper Mittel Inkunabeln aus Privatbibliotheken der Villingen Region, insbesondere aus dem Besitz von Lehrern und Pfarrern. Juristische Inkunabeln hatten für ihn keine Bedeutung, und auch bibliophile Gesichtspunkte spielten für ihn keine Rolle. Vielmehr zielte er auf den Aufbau einer Gebrauchsbibliothek für Pfarrer und Seelsorger ab³⁹. Dies zeigt, dass Inkunabeln noch im 17. Jahrhundert aufgrund ihres Inhalts genutzt wurden. Ähnlich handelte es sich bei der heute aus 127 Titeln bestehenden Inkunabelsammlung des 1235 gegründeten und ab dem 15. Jahrhundert Drucke erwerbenden Freiburger Dominikanerklosters um eine typische Gebrauchsbibliothek für Prediger und Seelsorger⁴⁰. Die Franziskaner in Kenzingen,

³⁵ So trägt eine auf den Gengenbacher Mönch Hartmann von Keppenbach zurückgehende Inkunabel einen auf 1553 datierten Besitzvermerk; Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Pc 46, nach INKA (wie Anm. 14).

³⁶ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 16; Besitzkennzeichnungen aus der Amtszeit von Abt Johann Ludwig Sorg tragen auch Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Do 7 u. Da 50,3, nach INKA (wie Anm. 14).

³⁷ SACK (wie Anm. 16) S. XXIII–XXVI.

³⁸ SACK (wie Anm. 16) S. XXXIX.

³⁹ SACK (wie Anm. 16) S. LIII.

⁴⁰ SACK (wie Anm. 16) S. XXXVI–XXXVIII; vgl. den Beitrag von Annika Stello in diesem Band.

deren wertvollste Bücher, darunter drei Inkunabeln, schon vor der Auflösung des Klosters von der Universitätsbibliothek Freiburg abtransportiert worden waren, forderten 1807 die Rückerstattung, da diese Bücher für die Seelsorge von Wert seien⁴¹. Tatsächlich spielten für die Klöster der Prämonstratenser, Jesuiten, Dominikaner, Augustiner- und Paulinereremiten, Franziskaner und Kapuziner bei ihrem Bibliotheksaufbau Seelsorge, Predigt und Erziehung eine große Rolle⁴². Ein Beispiel für die Nutzung von Inkunabeln als Schulliteratur bietet die 1660 in Offenburg gegründete Lateinschule der Franziskaner, die Drucke mit Werken lateinischer Autoren der Antike aus dem 15. und 16. Jahrhundert nutzte⁴³.

Die möglicherweise sich über den längsten Zeitraum erstreckende tatsächliche Nutzung von Inkunabeln findet sich in Frauenklöstern, die meist über nur kleine Bibliotheken ohne aktuelle Literatur verfügten. Hier fanden sich volkssprachige Inkunabeln, die lange Zeit als Andachtsliteratur dienten⁴⁴. So erhielt die Universitätsbibliothek Freiburg im Zuge der josephinischen Klosteraufhebungen aus den Frauenklöstern im Breisgau und aus Oberschwaben wertvolle Inkunabeln dieser Art; 1818 folgten weitere deutschsprachige Drucke aus Frauenklöstern der Villinger Gegend, die bis dahin im Gymnasium dieser Stadt aufbewahrt worden waren⁴⁵. Philipp Jakob Steyrer, Abt des Benediktinerklosters St. Peter (siehe unten), erwarb 1769 volkssprachige Handschriften und Inkunabeln aus dem Besitz der Dominikanerterziarinnen St. Ursula in Rottweil; das 1306 gegründete Kloster war zuvor in wirtschaftliche Nöte geraten⁴⁶.

Im elften Jahrhundert wurden die bedeutenden badischen Benediktinerklöster St. Blasien und St. Peter gegründet, die bei der Aufhebung über große Bibliotheken

⁴¹ Elmar MITTLER, Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 1795–1823. Personal, Verwaltung, Übernahme der säkularisierten Bibliotheken (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd.35), Freiburg im Breisgau/München 1971, S.80 f.; SACK (wie Anm. 16) S.1596 f.

⁴² Magda FISCHER, Geraubt oder gerettet? Die Bibliotheken säkularisierter Klöster in Baden und Württemberg, in: *Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803. Aufsätze, Zweiter Teil: Die Mediatisierung. Auswirkung von Säkularisation und Mediatisierung*, hg. von Hans Ulrich RUDOLF u. a. (*Alte Klöster – neue Herren* 2.2), Sigmaringen 2003, S.1263–1296, hier S.1266 u. 1270; NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd.1, S.472.

⁴³ Isolde TRÖNDLE-WEINTRITT, Offenburg, Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums, in: *Handbuch der Historischen Buchbestände*, Bd.8 (wie Anm.27) S.182–186.

⁴⁴ FISCHER (wie Anm. 42) S.1266 u. 1271.

⁴⁵ SACK (wie Anm. 16) S.XXVIII u. LVIII.

⁴⁶ Felix HEINZER, Die Inkunabeln der ehemaligen Klosterbibliothek von St. Peter im Schwarzwald in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 18 (1984), S.1–46, hier S.34 Nr.126; Winfried HECHT, Die Dominikanerinnen von St. Ursula in Rottweil (*Kleine Schriften des Stadtarchivs Rottweil*, Bd.10), Rottweil 2003, S.30; Winfried HECHT, Rottweil, Dominikaner-Terziarinnen „Weiße Sammlung in der Hochmaingasse“, in: *Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart*, hg. von Wolfgang ZIMMERMANN/Nicole PRIESCHING, Ostfildern 2003, S.426 f.

verfügten. In St. Blasien spielte das Fach Geschichte eine große Rolle, während sich St. Peter auf die biblischen Fächer und Naturwissenschaften spezialisierte⁴⁷. Beide Klöster hatten aber nur vergleichsweise kleine Inkunabelsammlungen, die erst im 18. Jahrhundert zusammengetragen worden waren.

Nachdem bereits im Jahr 1526 bei einem Brand Teile der Bibliothek St. Blasiens zerstört worden waren, verlor das Kloster bei einem erneuten Feuer 1768 18.000 von 20.000 Bänden. Gerettet wurden lediglich Handschriften und Inkunabeln mit Bezug zur Bibel. Der wichtigste Abt des Klosters im 18. Jahrhundert und zugleich sein drittlletzter Vorsteher war Martin II. Gerbert (reg. 1764–1793). Er und seine Nachfolger erwarben einerseits aus bibliophilen Gründen Inkunabeln, andererseits versuchten sie bis zum Vorabend der Auflösung der eigenen Einrichtung auf diese Weise, altes und wertvolles Klostergut zu retten. Zu diesem Zweck kaufte Gerbert frühe Drucke dieser Art auf Auktionen in Basel und auf Reisen nach Wien. Quellen waren unter anderem auch die Büchersammlungen der Benediktinerklöster Weingarten und Ettenheimmünster. Noch um 1803/04 erwarb St. Blasien Bestände aus den Rottweiler Dominikaner- und Kapuzinerklöstern, aus dem oberbayerischen Augustinerchorherrenstift Rottenbuch und aus dem Paulinerkloster Grünwald. Da sich die Hoffnung, der Säkularisation zu entgehen, nicht erfüllte, wurde ein Teil der Handschriften und Inkunabeln von den Konventualen in das Kloster St. Paul im Lavanttal in Kärnten transferiert. Von den 235 Inkunabeln, die sich 1807 in der Klosterbibliothek befanden, haben sich heute etwa 100 in der Universitätsbibliothek Freiburg und etwa zehn Exemplare in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe erhalten⁴⁸.

In besonderem Maß wurde die Bibliothek des Benediktinerklosters St. Peter im Lauf seiner Geschichte in Mitleidenschaft gezogen. Zu Verlusten führten Besetzungen im Dreißigjährigen Krieg sowie die verschiedenen Einfälle französischer Truppen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in das rechtsrheinische Gebiet. Nach einem Brand im Jahre 1644 fiel das Kloster 1678 komplett den Flammen zum Opfer. Unter Abt Ulrich Bürgi (reg. 1719–1739) wurde mit dem Aufbau der heutigen Bibliothek begonnen. Sie stellte der bedeutendste Abt des 18. Jahrhunderts fertig, Philipp Jakob Steyrer (reg. 1749–1795), zugleich vorletzter Vorsteher dieser Einrichtung. Das von ihm entworfene Bildprogramm machte Bibliotheksraum und Büchersammlung zu einem beziehungsreichen Gesamtkunstwerk. Sich selbst ließ er hier in der Figur des Sponheimer Abtes Johannes Trithemius darstellen, für ihn ein benediktinisches Vorbild als Ordensreformer, Büchersammler und Schrift-

⁴⁷ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1265f.; Hugo OTT, St. Blasien, in: QUARTHAL, Benediktinerklöster (wie Anm. 13) S. 146–160; Wolfgang MÜLLER, St. Peter im Schwarzwald, in: ebd., S. 475–483.

⁴⁸ MITTLER (wie Anm. 41) S. 88–94; SACK (wie Anm. 16) S. LVIII–LXVI u. 1628f.; Gerhard STAMM, Zur Geschichte der Bibliothek, in: Das tausendjährige St. Blasien: 200jähriges Domjubiläum, Bd. 2: Aufsätze, Karlsruhe 1983, S. 171–200, hier S. 184–187. Inkunabeln in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe nach INKA (wie Anm. 14).

steller. In Steyrers Sicht kam Handschriften und frühen Drucken Zeugniswert für ihre Entstehungsperiode aus monastischer Perspektive zu⁴⁹.

Abt Steyrer erwarb Inkunabeln von Buchhändlern und von Klöstern, die in wirtschaftlichen Schwierigkeiten geraten waren, so aus dem Zisterzienserinnenkloster Günterstal und bei den bereits erwähnten Dominikanerinnen in Rottweil; hinzu kamen Geschenke an ihn. Sein Nachfolger Ignaz Speckle (reg. 1795–1806) verfertigte kurz vor der Aufhebung des Klosters einen Inkunabelkatalog, der 125 Nummern aufführt. Neben Bibeln und Liturgica spielte die Theologie eine große Rolle in der Sammlung. Hinzu kamen juristische Drucke, Werke von humanistischen Autoren sowie einige volkssprachige Bücher. Trotz aller Bemühungen dieser leistungsfähigen Abtei konnte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur noch eine vergleichsweise kleine Sammlung von Drucken bis 1500 zusammengetragen werden. Zwei Drittel dieser Inkunabeln finden sich heute in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, während der Universitätsbibliothek Freiburg nur fünf Exemplare zufielen⁵⁰.

4. Untergang und Zerstreuung von Inkunabeln in Klosterbibliotheken in Baden und in der Pfalz

Als Teil von Klosterbibliotheken in Baden und in der Pfalz gingen Inkunabelsammlungen durch Kriege und Brände sowie durch verschiedene frühe Säkularisationswellen unter oder fielen der Zerstreuung anheim. So wurden beispielsweise das Benediktinerkloster St. Blasien, das Paulinereremitenkloster Langnau und das Zisterzienserkloster Tennenbach oder auch das Augustinerchorherrenstift Maria Magdalena im pfälzischen Frankenthal durch den Bauernkrieg 1525 in Mitleidschaft gezogen⁵¹. Im Zuge des Dreißigjährigen Krieges zerstörten schwedische Truppen das vielleicht noch aus dem 9. Jahrhundert stammende Benediktinerkloster St. Trudpert komplett; erst Ende des 17. Jahrhunderts konnte sich die Abtei

⁴⁹ Angela KARASCH, Die Bibliothek der Benediktinerabtei St. Peter aus dem Schwarzwald, ihre Büchersammlung und ihr historischer Katalog, in: Klosterbibliotheken in der Frühen Neuzeit. Süddeutschland, Österreich, Schweiz. Akten der Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte in der Stiftsbibliothek St. Gallen, 28. bis 30. April 2011, hg. von Ernst TREMP, bearb. von Franziska SCHNOOR/Karl SCHMUKI (Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 45), Wiesbaden 2012, S. 111–133, hier S. 113–120 u. 125–127.

⁵⁰ Ignaz SPECKLE, *Bibliothecae Sanpetrinae in Silva nigra Libri impressi Sec. XV* (Karlsruhe, GLA, 102/27, Bl. 39–44); HEINZER, Inkunabeln St. Peter (wie Anm. 46) S. 1–46; MITTLER (wie Anm. 41) S. 99–104; SACK (wie Anm. 16) S. LI–LIII.

⁵¹ SACK (wie Anm. 16) S. XXXV u. XLVII; STAMM, Geschichte (wie Anm. 48) S. 171; Pfälzisches Klosterlexikon. Handbuch der pfälzischen Klöster, Stifte und Kommenden, hg. von Jürgen KEDDIGKEIT u. a., Bd. 1–5 (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, Bd. 26.1–5), Kaiserslautern 2014–2019, hier Bd. 1, S. 530.

wieder erholen⁵². Die Kriege des späteren 17. und 18. Jahrhunderts, insbesondere der Pfälzische Erbfolgekrieg, brachten in der Pfalz und in Baden enorme Bibliotheksverluste, die sowohl Kloster- als auch Residenzbibliotheken betrafen⁵³.

In der Kurpfalz kam es schon 1551, vor ihrem Übertritt zur Reformation, zur Säkularisation von zwölf Klöstern mit päpstlicher Erlaubnis. Kurfürst Friedrich II. (reg. 1544–1556) hatte diese Maßnahme beantragt, weil die einzelnen Einrichtungen im Niedergang seien; ihre Besitzungen sollten anderen kirchlichen oder kirchennahen Einrichtungen zugute kommen, unter ihnen die Universität Heidelberg⁵⁴. Aus diesen zwölf Klöstern lässt sich heute lediglich eine Inkunabel fassen, die aus dem Heidelberger Dominikanerkloster stammt⁵⁵. Die nächste Säkularisationswelle fand nicht in der Regierungszeit von Kurfürst Ottheinrich (reg. 1556–1559) statt, der die Kurpfalz zur Reformation führte, sondern unter dessen mehr und mehr dem Calvinismus zuneigenden Nachfolger Friedrich III. (reg. 1559–1576). In seiner Amtszeit verschwanden etwa 40 Klöster und Stifte und damit fast die gesamte monastische Landschaft der Pfalz; geringe Anteile der Büchersammlungen gelangten in die Heidelberger Bibliotheca Palatina⁵⁶. Erhalten haben sich in Zusammenhang mit diesem reformatorischen Säkularisierungsschub lediglich einzelne Inkunabeln, beispielsweise aus dem Augustinerchorherrenstift Maria Magdalena in Frankenthal, die über die Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, die Stadtbibliothek Mainz, die Bayerische Staatsbibliothek in München, die Bodleian Library in Oxford sowie die Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom verstreut sind. Bei dem Exemplar in Rom handelt es sich um einen Sammelband vor allem aus in Köln gedruckten Inkunabeln, der über die Heidelberger Bibliotheca Palatina dorthin gelangt ist⁵⁷. Eine bemerkenswerte Bücherwanderung als Säkulari-

⁵² SACK (wie Anm. 16) S. L f.

⁵³ Felix HEINZER, *Lichtenthaler Bibliotheksgeschichte* (wie Anm. 18) S. 35; Gerhard STAMM, *Bestandsgeschichte*, in: *Handbuch der Historischen Buchbestände*, Bd. 8 (wie Anm. 27) S. 22.

⁵⁴ Theodor KARST, *Pfälzische Klöster im Zeitalter der Reformation. Studien zu den Formen und Problemen der Säkularisation durch Kurpfalz*, gezeigt an den Klöstern Lambrecht, Heilsbruck (Edenkoben), Limburg und Frankenthal, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz* 62 (1964) S. 36–58, hier S. 42–44 u. 54; *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 1, S. 28.

⁵⁵ Abgleich mit Paul NEEDHAM, *Index Possessorum Incunabulorum (IPI)*, https://data.cerl.org/ipi/_search (letzter Zugriff: 15.10.2020); Kurt Hans STAUB, *Geschichte der Dominikanerbibliothek in Wimpfen am Neckar (ca. 1460–1803). Untersuchungen an Hand der in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt erhaltenen Bestände* (Studien zur Bibliotheksgeschichte, Bd. 3), Graz 1980, S. 150 Nr. 331.

⁵⁶ KARST (wie Anm. 54) S. 54 f. Zu Buchübergängen an die Bibliotheca Palatina aus pfälzischen Klöstern vgl. unter anderem *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 1, S. 530, Bd. 2, S. 686, Bd. 3, S. 250, Bd. 4, S. 373 f., Bd. 5, S. 1045 f.

⁵⁷ Nach IPI (wie Anm. 55); Aliza COHEN-MUSHLIN, *A medieval scriptorium. Sancta Maria Magdalena de Frankendal*, Bd. 1: Text, Bd. 2: Plates (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, Bd. 3), Wiesbaden 1990, hier Bd. 1, S. 217 f., Bd. 2, S. 402 Abb. 401 f.; *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 1, S. 532. Der Inkunabelkatalog der Biblioteca Apostolica Vaticana

sationsfolge lässt sich für das pfälzische Benediktinerinnenkloster St. Laurentius in Seebach bei Bad Dürkheim rekonstruieren, das 1589 aufgelöst wurde. Über persönliche Beziehungen einer Nonne gelangten zwei Handschriften, eine Inkunabel und ein Frühdruck in das badische Benediktinerinnenkloster Frauenalb. Dieser Konvent wurde 1598 aufgehoben, worauf diese vier Bücher an das Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal gingen. Heute werden sie, gewissermaßen zum dritten Mal säkularisiert, in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe und in der Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium bewahrt⁵⁸.

Im Zuge der Reformation wurden von den pfälzischen Beamten aber auch größere Buchbestände vernichtet, in erster Linie Liturgica. Schon 1557 hätten der Amtmann und der Landschreiber die liturgischen Bücher des Kollegiatstifts in Kaiserslautern konfisziert. 1565 wurden im Kollegiatstift St. Cyriak in Neuhausen bei Worms „mehr dann für dreidausend gulden buecher verbrandt [...], auf das nicht überbleibe, was von den alten zum gottesdienst verordnet worden“. Im Benediktinerinnenkloster Seebach hätten die „pfaltzgrevischen 1590 in der kirche alle bilder, meßgewandt, altartafeln und büecher zwenn wagen vol abgerissen und nachher Wachenh[eim] geführt“ und dort vernichtet. Auch wenn offensichtlich die Liturgica in besonderem Maß betroffen waren, ist es nicht ausgeschlossen, das auf diese Weise auch die Bibliotheken oder Teile davon untergingen, neben Handschriften sicherlich auch Inkunabeln⁵⁹. In einigen pfälzischen Klöstern lassen sich in Inventaren aus der Zeit um 1500 kleinere oder größere Büchersammlungen fassen. So besaßen die Johanniter in Heimbach 1495 neben liturgischen Büchern in der Kirche eine Bibliothek von 44 Bänden. Für das Kollegiatstift in Klingenmünster ist im Jahr 1502 in einem Brief von „antiquissimi bibliothecae libri“ die Rede. In diesen und in weiteren Fällen hat sich keine Spur einer Büchersammlung mehr erhalten, was für eine Vernichtung von Handschriften und Inkunabeln im Zuge der Reformation spricht⁶⁰.

Aufgrund der territorialen Zersplitterung in Baden war die Einführung oder auch Wiederabschaffung der Reformation ein sehr heterogener Vorgang. Hier spielte die ab den 1520er Jahren einsetzende vorreformatorische Phase, die die katholische Konfession nachhaltig untergrub, eine große Rolle. Nach der Landesteilung 1535 sympathisierten sowohl Bernhard von Baden-Baden als auch sein Sohn Philibert mit der Reformation. Erst nach dem Regierungsantritt des Enkels Philipp II. (reg. 1569–1588) kam es zur Rekatholisierung unter dem Einfluss der

verzeichnet leider keine Provenienzen; *Bibliothecae Apostolicae Vaticanae Incunabula*, Bd. 1–4, hg. von William J. SHEEHAN (Studi e testi, Bd. 380–383), Vatikanstadt 1997.

⁵⁸ Felix HEINZER, Handschriften und Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Benediktinerinnenabtei Frauenalb, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 20 (1986) S. 93–124, hier S. 118–120; HEINZER, *Lichtenthaler Bibliotheksgeschichte* (wie Anm. 18) S. 55 f.; *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 4, S. 72.

⁵⁹ *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 385, Bd. 3, S. 201 f., Bd. 4, S. 70.

⁶⁰ *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 141 u. 499.

bayerischen Vormundschaft⁶¹. Markgraf Karl II. (reg. 1553–1577) von Baden-Pforzheim, dem späteren Baden-Durlach, schloss sich dagegen 1556 offiziell der Reformation an. Zu einer Klosteraufhebung war es schon 1521 im Falle des Benediktinerinnenklosters Sulzburg aufgrund innerer Missstände mit Genehmigung des Bischofs von Basel gekommen. Viele geistliche Einrichtungen waren in der vor-reformatorischen Zeit Baden-Pforzheims aber von selbst eingegangen oder hatten ihre Bedeutung verloren. In der Stadt Pforzheim bestanden 1556 noch acht Konvente, von denen aber nur noch das Dominikanerinnenkloster lebensfähig war, das sich mit Erfolg gegen die Einführung der Reformation wehrte. Den Pforzheimer Dominikanerinnen lässt sich noch ein Titel zuweisen, während auf das dortige Franziskanerkloster vier heute in alle Welt zerstreute Inkunabeln zurückgehen⁶². Ein weiteres Beispiel ist das Benediktinerkloster Gottesaue bei Durlach, das sich von den Zerstörungen im Bauernkrieg nicht mehr erholte; der letzte Mönch starb 1556. Aus Gottesaue sind noch drei Inkunabeln nachweisbar⁶³.

Bereits erwähnt wurden die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts zwischen Deutschland und Frankreich, die die badischen und pfälzischen Gebiete ganz erheblich in Mitleidenschaft zogen. Der Pfälzische Erbfolgekrieg hatte nicht nur für die Kurpfalz, sondern auch für die badischen Markgrafschaften verheerende Auswirkungen; so wurde beispielsweise Baden-Baden im August 1689 komplett von französischen Truppen niedergebrannt, und auch die Residenz in Baden-Durlach hatte in dieser Zeit ganz erheblich zu leiden. Geringer waren die Zerstörungen, die das Übergreifen französischer Truppen auf die rechtsrheinischen Territorien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Zuge des Spanischen Erbfolgekriegs (1701–1714), im Polnischen Thronfolgekrieg (1733–1738) sowie im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) mit sich brachte⁶⁴. Die Universitätsbibliothek Freiburg besitzt eine Inkunabel, die gemäß einem handschriftlichen Vermerk während des Österreichischen Erbfolgekriegs in Villingen geplündert worden war⁶⁵.

⁶¹ Armin KOHNLE, Die Einführung der Reformation in der Markgrafschaft Baden. Eine Bestandsaufnahme nach 450 Jahren, in: 450 Jahre Reformation in Baden und Kurpfalz, hg. von Udo WENNEMUTH, Stuttgart 2009 (Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte, Bd. 1), S. 45–74, hier S. 51.

⁶² KOHNLE (wie Anm. 61) S. 60–62 u. 72; nach IPI (wie Anm. 55).

⁶³ KOHNLE (wie Anm. 61) S. 61; nach IPI (wie Anm. 55). Die Gottesauer Inkunabeln werden heute in der Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium aufbewahrt; DUBOWIK-BELKA (wie Anm. 27) Nr. 88, 105 u. 146.

⁶⁴ Dieter STIEVERMANN, Absolutismus und Aufklärung, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 1: Allgemeine Geschichte, Zweiter Teil: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, hg. von Meinrad SCHAAB/Hansmartin SCHWARZMAIER u. a., Stuttgart 2000, S. 307–454, hier S. 355–368 u. 380–390; SCHWARZMAIER (wie Anm. 1) S. 230 u. 235.

⁶⁵ SACK (wie Anm. 16) S. X u. Nr. 1349.

5. Die Säkularisierung von Klöstern im heutigen Baden in den Jahrzehnten um 1800

Die in den Jahrzehnten um 1800 erfolgte Aufhebung geistlicher Einrichtungen betraf etwa 250 Klöster, Stifte und andere Institutionen im heutigen Baden-Württemberg, unter ihnen blühende, lebensfähige Einrichtungen wie auch kleine Konvente im Niedergang. Die Spannbreite der Bibliotheksgröße erstreckte sich von mehreren zehntausend Bänden in den großen badischen Benediktiner- und Zisterzienserabteien bis zu weniger als hundert Bänden in Frauenklöstern. In keinem Fall wurde den Klosterbibliotheken ein intrinsischer Wert als Sammlung zuerkannt, weshalb noch nicht einmal die wichtigeren Einrichtungen dieser Art ungeschmälert erhalten blieben⁶⁶.

Große Katalogisierungsunternehmen in St. Peter und in Salem schufen kurz vor der Auflösung ihrer Klosterbibliotheken Ordnungen des monastischen Wissens⁶⁷. In St. Peter verzeichnet der aus drei Foliobänden bestehende Bibliothekskatalog mit der heutigen Signatur Hs. 562 der Universitätsbibliothek Freiburg den Stand der Büchersammlung für das Jahr 1774; unter den 13.000 Titeln werden auch die bis dahin erworbenen Inkunabeln aufgeführt⁶⁸. In den gleichen Zusammenhang gehört der bereits erwähnte, handschriftliche Inkunabelkatalog aus St. Peter von der Hand des letzten Abtes Ignaz Speckle. Im Zisterzienserkloster Salem unternahm der Konventuale Matthias Schiltegger (1761–1829) um 1800 die Erarbeitung eines umfangreichen, systematisch geordneten Bibliothekskatalogs, der etwa 23.000 Titel bietet. In einer weiteren Handschrift, die seine Bibliothekssystematik mit Vorreden aufführt, haben sich in einem „Appendix Catalogi“ die Einführungen „De Manuscriptis Bibliothecae Salemitanae“ sowie „De Incunabulis Typographiae Bibliothecae Salemitanae“ sowie eine inkunabelkundliche Systematik erhalten (siehe Anhang). Die Vorrede beginnt mit einem Lob der Salemer Äbte, die ohne Unterlass Bücher von der Inkunabelzeit bis in die Gegenwart erworben hätten. Erwähnt werden die Buchverluste beim Brand der Abtsbibliothek im Jahr 1697⁶⁹. Die Systematik bietet einen Abriss der zeitgenössischen Inkunabelkunde, und die Abteilung „De Typographiae laudibus usu et abusu“ schlägt den Bogen zu zeitgenössischen Äußerungen unter anderem von Johannes Trithemius, der sich kritisch zu dieser neuen Kunst geäußert hatte. Schiltegger gab die Zahl von über 1000 Inkunabeln von der Erfindung des Buchdrucks bis zum Jahr 1517 in Salem an, die er chronologisch verzeichnen wollte; im Anschluss sollten die „Codices incertae

⁶⁶ Volker RÖDEL, Das Schicksal der südwestdeutschen Klosterbibliotheken. Zur gesellschaftlichen Bedeutung und Rechtsstellung säkularisierter Bücherschätze, in: *Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde*, hg. von Ute SCHNEIDER, N.F. 25 (2017) S. 311–334, hier S. 330; FISCHER (wie Anm. 42) S. 1265.

⁶⁷ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1269.

⁶⁸ KARASCH (wie Anm. 49) S. 121–125.

⁶⁹ Gerhard KALLER, Salem, in: *Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen ... in der Schweiz*, hg. von Cécile SOMMER-RAMER/Patrick BRAUN (*Helvetia sacra*, Bd. III,3), Bern 1982, S. 347.

aetatis“ folgen. Mit einiger Sicherheit geht die 1825 erstellte Handschrift Hs. 2679 der Universitätsbibliothek Heidelberg, die auf Bl. 20a–101b die Inkunabeln und Frühdrucke des Klosters ebenfalls bis 1517 bietet, auf eine von Schiltegger erarbeitete und heute verschollene Fassung zurück⁷⁰.

Am Anfang der neuzeitlichen Säkularisierung im heute badischen Gebiet stand die Aufhebung des Jesuitenordens 1773, gefolgt von den Klosteraufhebungen im vorderösterreichischen Gebiet durch Joseph II. 1782/83 und Leopold II. 1790/92⁷¹. Bereits erwähnt wurde das Freiburger Jesuitenkolleg, das 1620 den Lehrbetrieb in der theologischen und philosophischen Fakultät der Universität Freiburg übernahm und auf das heute immerhin 85 Inkunabeln der Universitätsbibliothek Freiburg zurückgehen. Ganz anders stellt sich die Überlieferung im seit 1556 protestantischen Heidelberg dar, wo im Zuge der Gegenreformation 1686 ebenfalls ein Jesuitenkolleg gegründet worden war. Aus dieser Quelle findet sich keine einzige Inkunabel im Bestand der Universitätsbibliothek⁷². Mit 66 Titeln bilden die aus dem Jesuitenkolleg in Baden-Baden, das 1642 durch Markgraf Wilhelm (reg. 1622–1677) gestiftet worden war, stammenden Drucke bis 1500 heute die größte Provenienz unter den zusammen 160 Inkunabeln der Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium. Das Baden-Badener Kolleg fungierte, wie die Vorprovenienzen zeigen, im 17. Jahrhundert als Sammelbecken für kleinere geistliche Einrichtungen im Elsass⁷³. Unter den insgesamt spät zusammengetragenen, heute Rastatter Drucken bis 1500 finden sich auch Beispiele dafür, dass sich Inkunabeln über längere Zeit, bis ins 18. Jahrhundert hinein, sukzessive in Privatbesitz überliefert haben, bis sie in einer Institutionenbibliothek aufgingen. So weist eine Ausgabe der „Tractatus et sermones“ des französischen Theologen Petrus de Alliaco (1351–1420) Vermerke mit den Namen von acht Vorbesitzern auf, von denen sich einige als Kleriker kenntlich machen, bis das Buch 1741 durch Kauf in den Besitz der Jesuiten in Ettlingen kam⁷⁴.

⁷⁰ Armin SCHLECHTER, Gelehrten- und Klosterbibliotheken in der Universitätsbibliothek Heidelberg. Ein Überblick (Heidelberger Bibliotheksschriften, Bd. 43), Heidelberg 1990, S. 78 u. 82–85; Die neuzeitlichen nichtliturgischen Handschriften des Zisterzienserklosters Salem, bearb. von Uli STEIGER (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg, Bd. 10), Wiesbaden 2012, S. 490–492.

⁷¹ MITTLER (wie Anm. 41) S. 68; SACK (wie Anm. 16) S. XXIII u. XXVII f.

⁷² SACK (wie Anm. 16) S. XXIII–XXVI. In Heidelberg findet sich lediglich eine Inkunabel aus der Bibliotheca Palatina mit Ottheinrich-Einband, die aus dem nach der Eroberung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg gegründeten Jesuitenkolleg stammt und die zudem erst 1969 im Antiquariatshandel erworben wurde; SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) Nr. 477, S. 67 u. 1042.

⁷³ Hans HEID, Rastatt 2, Historische Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium – frühere Lehrerbibliothek, in: Handbuch der Historischen Buchbestände, Bd. 8 (wie Anm. 27) S. 188–197, hier S. 188 f. u. 192 f.; DUBOWIK-BELKA (wie Anm. 27) S. 16 f.

⁷⁴ DUBOWIK-BELKA (wie Anm. 27) Nr. 135; Ansgar FRENKEN, Petrus von Ailly, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begr. u. hg. von Friedrich Wilhelm BAUTZ, fortgeführt von Traugott BAUTZ, Bd. 7, Herzberg 1994, Sp. 320–324.

Der österreichische Kaiser Joseph II. (reg. 1780–1790), ein Anhänger des aufgeklärten Absolutismus, hob 1782/83 in Vorderösterreich 21 von 49 Männerklöstern auf, vor allem beschauliche Klöster und Einsiedlerorden, zudem die meisten Frauenklöster. Sein Bruder und Nachfolger Leopold II. (reg. 1790–1792) säkularisierte während seiner kurzen Regierungszeit vor allem Bettelordensklöster. Das Vorauswahlrecht für die Bibliotheksbestände lag bei der Hofbibliothek in Wien. Die Universitätsbibliothek Freiburg besitzt heute aus der 1782 aufgehobenen örtlichen Kartause 129 Inkunabeln, aus dem 1787 säkularisierten Paulinerkloster Langnau 90 Inkunabeln sowie aus dem Dominikanerkloster, das 1793/94 geschlossen wurde, 127 Inkunabeln. Bei allen drei Sammlungen dominieren inhaltlich Theologie und Seelsorge⁷⁵. Von Dublettenverkäufen nach der Übernahme dieser Klosterbibliotheken durch die Universitätsbibliothek Freiburg profitierten noch um 1790 einzelne noch bestehende Klöster wie St. Peter, St. Blasien und St. Trudpert, weiter Schweizer Einrichtungen⁷⁶.

Im Zuge der französischen Revolutionskriege und der späteren Eingliederung der linksrheinischen pfälzischen Gebiete in den französischen Staatsverband kam es auch hier zu Klosteraufhebungen auf der Basis des Dekrets der Nationalversammlung vom 4. November 1789, das die Beschlagnahmung der Kirchengüter verfügt hatte. So fand beispielsweise schon 1790 das noch vor dem Jahr 1300 gegründete Augustinereremitenkloster in Landau sein Ende. Die Bibliothek, die gemäß einem erhaltenen Katalog zu diesem Zeitpunkt 1.150 Bände umfasste, ist komplett verschwunden und vielleicht 1870 mit der Vorläuferin der heutigen Bibliothèque Nationale et Universitaire in Straßburg untergegangen. Der Katalog verzeichnete aber immerhin 50 Inkunabeln, neben mehreren Bibelausgaben vor allem für Predigt und Seelsorge taugliche Werke und damit einen ganz typischen monastischen Bestand⁷⁷.

Die für das Schicksal der Klosterbibliotheken in Baden wichtigsten Ereignisse waren der Reichsdeputationshauptschluss vom Februar 1803, mit dem die weltlichen deutschen Fürsten für linksrheinische Gebietsverluste durch die Säkularisierung geistlicher Herrschaften und die Mediatisierung von Reichsstädten im rechtsrheinischen Gebiet abgefunden wurden, und der Frieden von Preßburg vom Dezember 1805. An Baden fielen 1803 unter anderem die Reichsstifte Petershausen und Gengenbach, der größte Teil des Reichsstifts Salem, weiter die Prälaturen Schwarzach, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Ettenheimmünster, Reichenau

⁷⁵ RÖDEL (wie Anm. 66) S. 312 f.; MITTLER (wie Anm. 41) S. 68 f.; Wilfried SÜHL-STROHMENGER, Bestandsgeschichte, in: Handbuch der Historischen Buchbestände, Bd. 7 (wie Anm. 9) S. 99–105, hier S. 100 f.; SACK (wie Anm. 16) S. XXVII–XXXIII u. XXXIV–XXXVIII.

⁷⁶ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1288.

⁷⁷ Pfälzisches Klosterlexikon (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 604; Michael MARTIN, Die letzte Spur einer pfälzischen Bibliothek. Der Bibliothekskatalog des Landauer Augustinerklosters, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 29 (1977) S. 97–130, hier S. 128 f. Vgl. IPI (wie Anm. 55) mit einem Verweis auf die Bestände der Bibliothèque Nationale de France in Paris.

und Öhningen. 1805 musste Österreich nach dem verlorenen Dritten Koalitionskrieg den Breisgau und die Landvogtei Ortenau an Baden abtreten und damit unter anderem auch die Benediktinerklöster St. Blasien, St. Georgen, St. Peter, Schuttern und St. Trudpert, die Zisterzienserabtei Tennenbach, die zisterziensischen Frauenstifte Günterstal und Wonnental sowie das Augustinerchorherrenstift St. Märgen. Auf Antrag Bayerns erhielt der Reichsdeputationshauptschluss den Passus, dass die Erträge der Aufhebung nicht mehr nur, wie im 16. Jahrhundert, für soziale Zwecke oder für Bildung verwendet werden dürften, sondern auch zur „Erleichterung“ der Staatsfinanzen, was die staatliche Neigung zur Säkularisation mit Sicherheit verstärkt hat⁷⁸.

Zwischen 1802 und 1811 wurden in Baden in Abhängigkeit von den drei großen Gebietszugewinnen der Zeit etwa 120 Klöster, Stifte und Priorate aufgehoben; lediglich einzelne Frauenkonvente wie das Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal bei Baden-Baden blieben in reduzierter Form bestehen⁷⁹. Zwar waren die katholischen Einrichtungen im ehemaligen Landesteil Baden-Baden durch den Erbvertrag von 1765 geschützt gewesen, dieser wurde aber durch den Reichsdeputationshauptschluss aufgehoben⁸⁰. In den nun badischen Städten bestanden zu dieser Zeit zum großen Teil Klöster der Bettelorden, die für die Inkunabelüberlieferung aber eine nur geringe Rolle spielten. So gehen auf die sechs in dieser Zeit in Heidelberg aufgelösten Klöster lediglich drei Inkunabeln zurück, die aus dem 1629 gegründeten Kapuzinerkloster stammen⁸¹. Auch in Freiburg, der Stadt im deutschen Südwesten mit der ursprünglich größten Klosterdichte, war die Auflösung der Klosterbibliotheken im Kern bereits in der vorderösterreichischen Zeit vollzogen worden⁸².

Von der rigorosen badischen Klostersäkularisation profitierten verschiedene Einrichtungen und Personen. An erster Stelle stand die Markgräflisch-badische Hofbibliothek in Karlsruhe, die angesichts ihrer bis dahin überschaubaren Bestände die Gelegenheit ergriff, sich ohne große Kosten in erster Linie Handschriften und Inkunabeln einzuverleiben, „Erstlinge der Buchdruckerkunst“, wie es in einem Gutachten des Leiters dieser Einrichtung, Friedrich Valentin Molter (1722–1808), vom Juli 1804 heißt. Überlieferungszusammenhänge spielten hierbei keine Rolle, vielmehr richtete sich das Augenmerk auf die Unikalität oder die Seltenheit dieser Bestände, auf bisher fehlende „Quellen, wissenschaftliche [...] Entdeckungen und literarische [...] Seltenheiten“⁸³. Proteste gegen die Verbringung

⁷⁸ ULLMANN (wie Anm. 3) S. 27 f.; RÖDEL (wie Anm. 66) S. 316–321; Hermann SCHMID, Die Säkularisation der Klöster in Baden 1802–1811, Überlingen 1980, S. VII f.; vgl. zu den zu dieser Zeit noch existierenden vorderösterreichischen Klöstern MITTLER (wie Anm. 41) S. 69 f.

⁷⁹ SCHMID (wie Anm. 78) S. VI–XI, 51 f. u. 195–197.

⁸⁰ ULLMANN (wie Anm. 3) S. 51.

⁸¹ Nach IPI (wie Anm. 55); SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) Nr. 224, 257, 1880 u. S. 1042; SCHMID (wie Anm. 78) S. 246–252.

⁸² SCHMID (wie Anm. 78) S. 133–138.

⁸³ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1273; SACK (wie Anm. 16) S. XLIII–XLVII; HEINZER, Reichenauer Inkunabeln (wie Anm. 14) S. 4 u. 7 f.

der lokalen Bibliotheksüberlieferung in die Residenzstadt erhoben sich in Villingen, wo die Stadt den kompletten Abtransport von Büchern des Benediktinerklosters St. Georgen zu verhindern suchte⁸⁴, und in der Universität Freiburg. Sie beklagte gegenüber der Hofbibliothek, es müsse für die Nachkommen eine „traurige Erinnerung“ sein, „wenn nichts Bedeutendes von diesen Schätzen der Litteratur und Behelfen der wissenschaftlichen Bildung im ganzen Breisgau übrig bleiben“ sollte. Die Hofbibliothek bestand aber auf ihrem rigorosen Vorauswahlrecht⁸⁵. Auch der letzte Abt von St. Peter, Ignaz Speckle, beklagte, dass als Folge der Säkularisation im „Breisgau [...] nun nur noch eine einzige Bibliothek zu finden“ sei, und „von Freiburg keine mehr bis Karlsruhe“⁸⁶. Eine Zerstreung von Bibliotheksbeständen konnte aber auch in einem vorerst weiterbestehenden Kloster stattfinden. So fiel das Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen in der Säkularisation 1802 an Anton Alois von Hohenzollern-Sigmaringen (1762–1831). Er ließ die Kommunität weiterbestehen, verbot allerdings die Aufnahme von Novizinnen, so dass das Kloster 1856 erlosch. Aufgrund des absehbaren Endes des Stiftes, das einer moralischen Verpflichtung zur Überlieferung die Grundlage entzog, sind viele deutsche Handschriften, die für das klösterliche Leben keinen Nutzen mehr hatten und deren Sprache und Schrift Anfang des 19. Jahrhunderts nur noch mit Mühe rezipiert werden konnten, auf unbekannten Wegen in andere Hände geraten. Ganz gering ist die Zahl der aus Inzigkofen überlieferten Inkunabeln, die in ähnlicher Weise ihre Bedeutung verloren hatten⁸⁷.

Bei der Nachauswahl standen die beiden nun badischen Universitätsbibliotheken Freiburg und Heidelberg an erster Stelle. Während sich das katholische Freiburg schon seit der vorderösterreichischen Zeit aktiv um Zugänge aus aufgelösten Klosterbibliotheken bemüht hatte, zeigte die Universitätsbibliothek Heidelberg, gelegen in der mehrheitlich protestantischen Kurpfalz, wenig Interesse. So lehnte im März 1808 die Heidelberger Bibliothekskommission die Übernahme der Transportkosten für das ihr zugedachte, an Inkunabeln reiche Bibliothekssegment aus dem Benediktinerkloster Schuttern ab, da diese Bücher „kein Bedürfnis für die Bibliothek seyen“⁸⁸. Freiburg profitierte davon, dass die Vorauswahl der Hofbibliothek vor allem bei kleineren Klöstern angesichts des Fehlens von Katalogen schwierig war, und unterschlug auch aktiv Bestände, die eigentlich nach Karlsruhe abgeliefert hätten werden müssen⁸⁹. Die Vorauswahl der Hofbibliothek führte weiter dazu, dass in die beiden Universitätsbibliotheken als zweite Wahl vergleichs-

⁸⁴ MITTLER (wie Anm. 41) S. 96 f.

⁸⁵ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1273; RÖDEL (wie Anm. 66) S. 320 f.

⁸⁶ Das Tagebuch von Ignaz Speckle Abt von St. Peter im Schwarzwald, Bd. 2: 1803–1819, bearb. von Ursmar ENGELMANN (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (VKgL), Bd. A 13), Stuttgart 1966, S. 222.

⁸⁷ Werner FECHTER, Deutsche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Bibliothek des ehemaligen Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns, Bd. 15), Sigmaringen 1997, S. 44 u. 189–192.

⁸⁸ SCHLECHTER, Gelehrten- und Klosterbibliotheken (wie Anm. 70) S. 16.

⁸⁹ MITTLER (wie Anm. 41) S. 73–75.

weise gleichartige Inkunabelbestände kamen, was einer der Gründe für die bis weit ins 19. Jahrhundert sich erstreckenden Dublettenverkäufe war⁹⁰. Bemerkenswerterweise ist eine weitere Folge des sich auf die Aneignung von Spitzenstücken konzentrierenden Vorgehens der Karlsruher Hofbibliothek die Tatsache, dass die heutige Badische Landesbibliothek mit knapp 1150 Inkunabeln deutlich weniger dieser Drucke als die Universitätsbibliothek Freiburg mit etwa 3770 und die Universitätsbibliothek Heidelberg mit knapp 1900 Exemplaren besitzt⁹¹.

Weitere Profiteure der Klosteraufhebungen waren Standesherrschaften. Dazu gehörten die Grafen beziehungsweise Fürsten von Löwenstein-Wertheim, die 1802/03 das Zisterzienserkloster Bronnbach und die Benediktinerabtei Neustadt am Main übernommen und 1806 selbst ihre Selbständigkeit verloren hatten⁹². Die in die Residenzbibliothek in Kleinheubach transferierten Bestände dienten 1894 teils zur Ausstattung der wiederbegründeten Benediktinerabtei Maria Laach im heutigen Rheinland-Pfalz. Hier finden sich heute etwa 55 Inkunabelbände mit Besitzvermerken aus Neustadt, die damit das Rückgrat der dortigen Inkunabelsammlung bilden⁹³. Im 20. Jahrhundert wurden weitere alte Drucke aus Kleinheubach sukzessive versteigert⁹⁴. An den Inkunabeln in Maria Laach lässt sich auch das Phänomen beobachten, dass Neugründungen von Klöstern, die in der Säkularisation aufgehoben worden waren und hierbei ihre Büchersammlungen komplett verloren hatten, beim Wiederaufbau ihrer Bibliothek im 19. oder 20. Jahrhundert auf Säkularisationsgut aus der Zeit um 1800 zurückgreifen konnten, das sie von Privatpersonen oder aus anderen Klöstern erhielten. So finden sich hier heute neben den Zugängen aus Kleinheubach je eine Inkunabel aus dem Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal und aus dem Benediktinerkloster St. Peter. Das Exemplar aus Lichtenthal ist an der typischen Bleistiftnummer „N: 15“ auf dem Vorderspiegel kenntlich und gelangte 1855 in jesuitischen Besitz. Beim zweiten Exemplar handelt es sich um ein Geschenk des späteren Freiburger Professors Johann Leonhard Hug an das Benediktinerkloster St. Peter aus dem Jahr 1790 (Abb. 1).

⁹⁰ SACK (wie Anm. 16) S. LXVI.

⁹¹ STAMM, Bestandsgeschichte (wie Anm. 53) S. 23. Die Zahlen für Freiburg und Heidelberg nach SACK (wie Anm. 16) und SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15), jeweils einschließlich kleinerer lokaler und regionaler Inkunabelsammlungen.

⁹² RÖDEL (wie Anm. 66) S. 317 f. u. 321 f.; vgl. den Beitrag von Hermann Ehmer in diesem Band.

⁹³ Bibliothek des Benediktinerklosters Maria Laach, Inc. 2, 3, 6, 9, 10, 12, 13, 14, 15, 17, 19, 20, 22, 23, 24, 26, 27, 29, 30, 31, 34, 35, 36, 37, 39, 40, 41, 43, 44, 45, 50, 51, 52, 55, 57, 58, 61, 62, 64, 65, 102, 104, 107, 108, 109, 110, 112, 114, 115, 117, 118, 119, 120, 123, 126, 128; Armin SCHLECHTER, *Bibliotheca Abbatiae beatae Mariae virginis ad Lacum*. Zimelien aus der Bibliothek des Benediktinerklosters Maria Laach (Schriften des Landesbibliotheksentrums Rheinland-Pfalz, Bd. 9), Koblenz 2013, Nr. 2 (Inc. 110), Nr. 5 (Inc. 64), Nr. 8 (Inc. 9), Nr. 12 (Inc. 55).

⁹⁴ RÖDEL (wie Anm. 66) S. 322; Kostbare Bücher aus drei alten fränkischen Bibliotheken. Bronnbach, Kleinheubach, Neustadt a. M. Beiträge zur Bibliotheksgeschichte und Katalog des 1985 versteigerten Bestandes, hg. von Peter KOLB/Gottfried MÄLZER, Redaktion: Eva PLETICHA-GEUDER, Würzburg 1988.

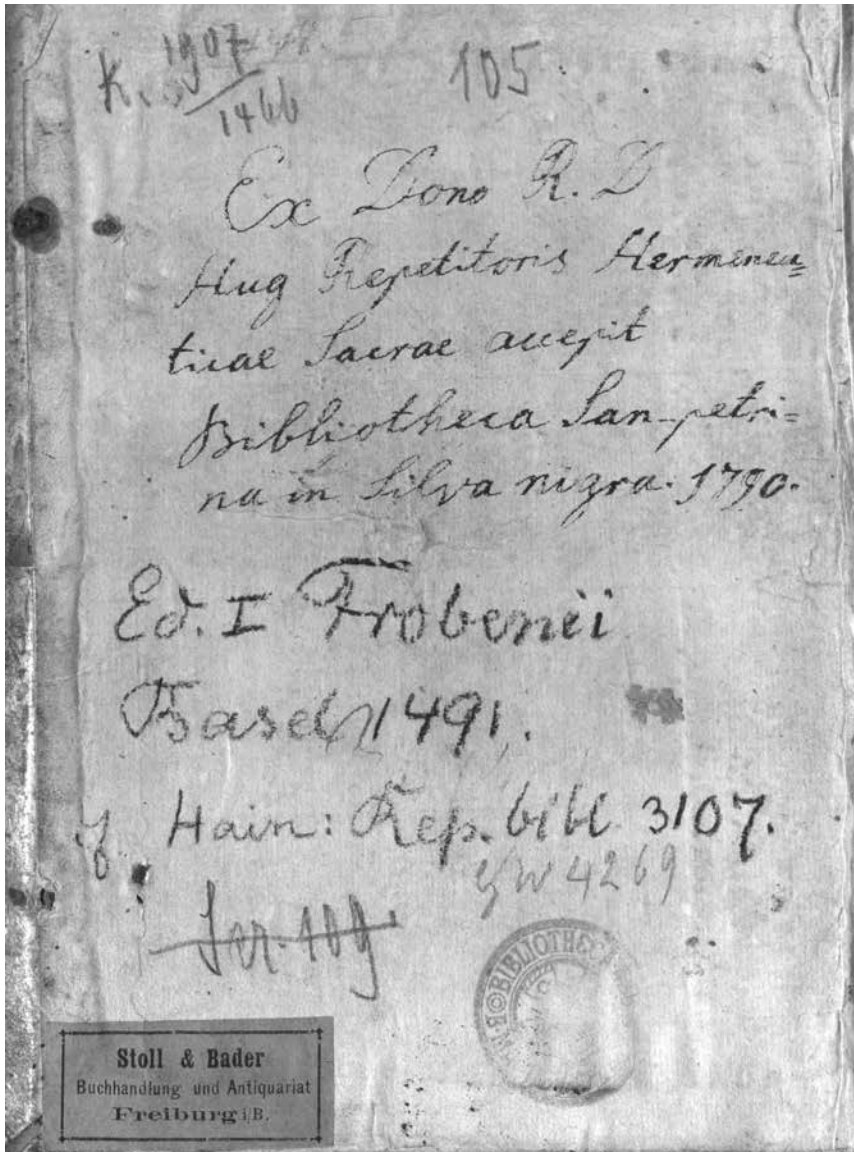


Abb. 1: Vermerk über die Schenkung einer Inkunabel an das Benediktinerkloster St. Peter durch Johann Leonhard Hug, 1790. (Maria Laach, Klosterbibliothek, Inc. 105, Vorderspiegel)

Es trägt den Stempel „VF“ der Universitätsbibliothek Freiburg und wurde offensichtlich von ihr wieder als Dublette abgegeben (Abb. 2).

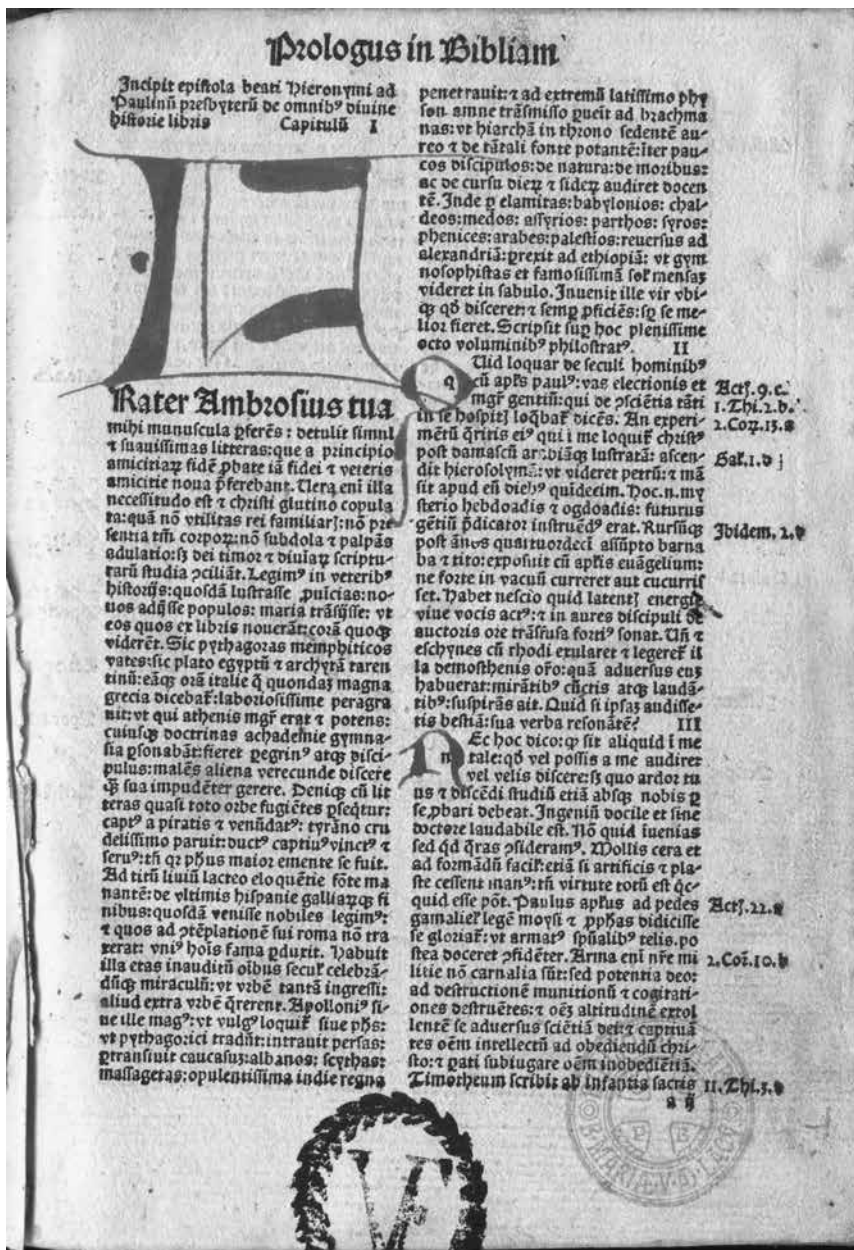


Abb. 2: Monogrammstempel „VF“ der Universitätsbibliothek Freiburg.
(Maria Laach, Klosterbibliothek, Inc. 105, Bl. 1 a)

Das zeitlich folgende Provenienzmerkmal ist ein Etikett der Freiburger Buchhandlung Stoll & Bader⁹⁵. Damit ist diese Inkunabel ein nicht untypisches Beispiel für ein Bücherschicksal im Zusammenhang mit der Säkularisation.

Aus dem Zisterzienserkloster Salem wurde 1802 eine Standesherrschaft, die ab 1804 als Fürstensitz für die Markgrafenbrüder Friedrich und Ludwig diente, nachgeborene Söhne des Markgrafen Karl Friedrich⁹⁶. In der Folge wurde auch die Büchersammlung des Benediktinerklosters Petershausen nach Salem verbracht. Nach dem Tod von Friedrich verkaufte Ludwig 1826/27 diese beiden Klosterbibliotheken an die Universitätsbibliothek Heidelberg. Die Drucke bis 1500 aus Petershausen und insbesondere aus Salem, das bei der Säkularisation über die wohl bedeutendste Inkunabelsammlung in Baden verfügt hatte, bilden heute mit etwa 300 beziehungsweise 750 Titeln den Kernbestand des dortigen Fonds und sind vergleichsweise intakt überliefert⁹⁷. Schließlich wäre die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen zu nennen. Das Haus Fürstenberg übernahm in der Säkularisation 18 Klöster. Nach einer langen Phase der Bewahrung wurden 1993 zuerst die Handschriften der Hofbibliothek an das Land Baden-Württemberg verkauft und dann 1994 die Inkunabeln beim Auktionshaus Sotheby's in London versteigert, unter ihnen viele Bände aus ehemaligen Klosterbibliotheken. Neben Streubesitz gehen größere Bestände auf das Chorherrenstift Betenbrunn bei Heiligenberg und vor allem das Franziskanerkloster in Villingen zurück; eine größere Zahl von Bänden aus Klosterbesitz lässt sich keiner bestimmten Einrichtung mehr zuweisen⁹⁸. Ein Teil des Auktionsgutes wurde von der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe und der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart angekauft; hier finden sich heute 93 Ausgaben in 101 Exemplaren aus Donaueschingen⁹⁹. Das Vorgehen des Landes Baden-Württemberg im Falle der 326 versteigerten Inkunabeln lässt die deutlich geringere Wertschätzung dieser Buchgattung gegenüber Handschriften trotz ihrer unbestreitbaren landesgeschichtlichen Bedeutung erkennen, von den ebenfalls verkauften Drucken späterer Zeit ganz abgesehen.

Für die Inkunabelüberlieferung in Baden spielten als nachrangige Profiteure weiterbestehende oder neugegründete kirchliche Einrichtungen, Städte mit ihren

⁹⁵ Benediktinerkloster Maria Laach, Bibliothek, Inc. 101 (aus Lichtenthal) und Inc. 105 (St. Peter), letztere zweites Exemplar zu HEINZER, Inkunabeln St. Peter (wie Anm. 46) S. 24 Nr. 4. Zu Johann Leonhard Hug s. SACK (wie Anm. 16) S. 1593.

⁹⁶ RÖDEL (wie Anm. 66) S. 318 u. 323.

⁹⁷ Armin SCHLECHTER, Die Bibliothek des Klosters Salem, in: Salem. Vom Kloster zum Fürstensitz 1770–1830, hg. von Rainer BRÜNING/Ulrich KNAPP, Karlsruhe 2002, S. 37–47; SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 20 u. 34; FISCHER (wie Anm. 42) S. 1275.

⁹⁸ SCHMID (wie Anm. 78) S. 286–323; FISCHER (wie Anm. 42) S. 1281; RÖDEL (wie Anm. 66) S. 322; Incunabula from the Court Library at Donaueschingen. Sold by Order of His Serene Highness Joachim Prince zu Fürstenberg. Sale LN4389, London 1994, S. 293–304.

⁹⁹ Nach INKA (wie Anm. 14); Die Inkunabeln der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, beschrieben von Armin RENNER unter Mitarbeit von Christian HERRMANN u. Eberhard ZWINK, Bd. 1–4 (Inkunabeln in Baden-Württemberg. Bestandskataloge, Bd. 5), Wiesbaden 2018, hier Bd. 4, S. 2448; Incunabula (wie Anm. 98) S. 262–268.

Gymnasien sowie Privatpersonen eine wichtige Rolle. Drucke bis 1500 aus Säkularisationsbeständen gelangten in Priesterseminare, Pfarrbibliotheken, Diözesanbibliotheken und andere mehr, teils über Nachlässe von Klerikern, wodurch manchmal beachtliche Fonds entstanden¹⁰⁰. An Inkunabelsammlungen in städtischem Besitz sind in Baden heute in erster Linie die Bibliothek des Heinrich-Suso-Gymnasiums in Konstanz, die Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums in Offenburg, die Historische Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium und die Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen hervorzuheben. Diese Einrichtungen übernahmen in erster Linie Drucke bis 1500 aus den Bibliotheken der Jesuiten und der Bettelorden, die Schulen geführt hatten; nach deren Auflösung konnten diese Inkunabeln an ihren neuen Standorten wieder für ihren ursprünglichen Zweck verwendet werden. Vom kleinen Bestand in Offenburg abgesehen, entstanden so Inkunabelsammlungen mittlerer Größe mit 160 bis fast 300 Titeln, bei denen inhaltlich die Theologie, aber auch als Lateinlektüre taugliche Werke eine große Rolle spielen¹⁰¹. Allerdings erwiesen sich gerade die alten Drucke für schulische Zwecke mehr und mehr als überholt. So erwarb das Benediktinerkloster Engelberg in der Schweiz 1879 Inkunabeln aus dem 1816 aufgehobenen Franziskanerkloster in Offenburg, wohl über das dortige Gymnasium¹⁰². In Konstanz weckte paradoxerweise das Erscheinen eines gedruckten Bibliothekskatalogs im Jahr 1893 Begehrlichkeiten, die zu Verkäufen an Antiquare und Bibliotheken führten. So erwarb die Universitätsbibliothek Heidelberg 1898 aus dieser Sammlung neben Drucken späterer Zeit elf Inkunabeltitel in zehn Bänden¹⁰³.

Ein nicht geringer Teil von Inkunabeln aus dem Besitz aufgehobener Klöster gelangte direkt auf den antiquarischen Markt; hinzu kamen die Dublettenversteigerungen vor allem der Universitätsbibliotheken Freiburg und Heidelberg, die für Auktionen umfangreiche gedruckte Verzeichnisse herstellten¹⁰⁴. Aus diesem Kreislauf, einer Sukzession meist von Privatbibliotheken, die oft mit dem Tode ihres Besitzers wieder verwertet wurden und werden, kaufen heute auch öffentliche

¹⁰⁰ SACK (wie Anm. 16) S. IX; FISCHER (wie Anm. 42) S. 1283–1286; KARASCH (wie Anm. 49) S. 121.

¹⁰¹ Hans HESSE, Konstanz 2, Bibliothek des Heinrich-Suso-Gymnasiums, in: *Handbuch der Historischen Buchbestände*, Bd. 8 (wie Anm. 27), S. 101–106; TRÖNDLE-WEINTRITT (wie Anm. 43) S. 182–186; HEID (wie Anm. 73) S. 188–197; DUBOWIK-BELKA (wie Anm. 27), passim; STOLZ (wie Anm. 31), passim.

¹⁰² FISCHER (wie Anm. 42) S. 1283 u. 1295 Anm. 93; Katalog der Inkunabeln in der Stiftsbibliothek Engelberg, bearb. von P. Sigisbert BECK (*Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens, Ergänzungsband 27*), St. Ottilien 1985, S. 22 f. u. Anm. 16.

¹⁰³ Als die Bücher in der Wiege lagen. Ausgewählte Inkunabeln aus Konstanzer Einrichtungen im Bildungsturm. Ausstellung im Bildungsturm der Stadt Konstanz vom 24. 10. bis 13. 12. 2009. Mit Beiträgen von Helmut BOHR u. a., Radolfzell 2009, S. 18; SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 76 f.

¹⁰⁴ Wilfried SÜHL-STROHMENGER, Bibliotheken in Baden-Württemberg, in: *Handbuch der Historischen Buchbestände*, Bd. 7 (wie Anm. 9) S. 21–32, hier S. 23; SÜHL-STROHMENGER, Bestandsgeschichte (wie Anm. 75), S. 101–103; Sack (wie Anm. 16) S. LXVI f.; SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 5 u. 942–950.

Bibliotheken Drucke bis 1500¹⁰⁵. So besitzt das Landesbibliothekszentrum / Pfälzische Landesbibliothek Speyer heute beispielsweise eine Inkunabel aus dem Benediktinerkloster Schuttern mit einem typischen frühen handschriftlichen Besitzvermerk, die sich später in der Sammlung des Frankfurter Arztes und Bibliophilen Johann Georg Klotz (1787–1854) fand. Die Inkunabeln in seinem Besitz wurden 1835 in London versteigert¹⁰⁶. Allerdings gelingt es einer Bibliothek heute nur ganz selten, Exemplare zu erwerben, die aus der Region selbst stammen und damit landesgeschichtlichen Wert haben, so dass bei Zugängen dieser Art fast immer nur die typographische Bedeutung im Vordergrund steht.

Angesichts des mit erheblichem Wertverlust einhergehenden Überangebots an Inkunabeln aus säkularisierten Klöstern in der Zeit um 1800¹⁰⁷ konnten auch in Baden etliche Privatpersonen vergleichsweise große Sammlungen zusammentragen, die später teils als Legat in den Besitz öffentlicher Einrichtungen gelangten. So gehen von den 142 Ausgaben in 166 Exemplaren der Universitätsbibliothek Mannheim allein 93 Ausgaben in 101 Exemplaren auf den französischen Jesuiten François-Joseph Terrasse Desbillons (1711–1789) zurück. Sie zeigen teils französische Vorprovenienzen, unter anderem aus dem Jesuitenkolleg im elsässischen Molsheim; eine Inkunabel stammt aus dem Speyerer Franziskanerkloster. 1764 folgte Desbillons mit seiner Büchersammlung einer Einladung von Kurfürst Karl Theodor nach Mannheim¹⁰⁸.

Für die heutige Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen spielte der dortige Dekan und Pfarrer Franz Sales Wocheler (1778–1848) eine große Rolle. Er trug eine große Büchersammlung vor allem aus Säkularisationsgut zusammen, die 1832 an die Überlinger Bibliothek fiel, darunter auch einige wenige Inkunabeln¹⁰⁹. Weitere Privatsammler der Zeit, die als Transmissionsriemen für Inkunabeln aus säkularisierten Klosterbibliotheken an andere Büchersammlungen dienten, waren beispielsweise der auf der Meersburg lebende „letzte Ritter“ und Frühgermanist Joseph Freiherr von Laßberg (1770–1855) sowie der bereits genannte Johann Leonhard Hug (1765–1846), ab 1791 Professor für orientalische Sprachen und

¹⁰⁵ SÜHL-STROHMENGER, Bibliotheken (wie Anm. 104) S. 23 f.

¹⁰⁶ LBZ / Pfälzische Landesbibliothek Speyer, Inc. 113; s. INKA (wie Anm. 14); P. NEUMANN, Klotz, Johann Georg, in: Lexikon des gesamten Buchwesens, hg. von Severin CORSTEN u. a., Bd. 4, Stuttgart ²1995, S. 244.

¹⁰⁷ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1263.

¹⁰⁸ Zahlen nach INKA (wie Anm. 14); aus Molsheim stammen Ink. 19, 44 b, 124 a u. 128 a, aus dem Speyerer Franziskanerkloster Ink. 117 c; Wolfgang SCHIBEL, Mannheim 1, Universitätsbibliothek, in: Handbuch der Historischen Buchbestände, Bd. 8 (wie Anm. 27) S. 132–140, hier S. 137; Michael MÜLLER, Die Bibliothèque Desbillons in Mannheim (1764–1789) als Beispiel französisch-jesuitischer Gelehrsamkeit im Umfeld des Mannheimer Hofes des Kurfürsten Karl Theodor. Ein bibliotheksgeschichtlicher Beitrag zum Karl-Theodor-Jahr 1999/2000, in: Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 6 (1999) S. 255–264.

¹⁰⁹ STOLZ (wie Anm. 31) S. VII–IX u. 129; Isolde TRÖNDLE-WEINTRITT, Bestandsgeschichte, in: Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 9: Baden-Württemberg und Saarland T-Z, bearb. von Wilfried SÜHL-STROHMENGER u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 140 f.

Exegese an der Universität Freiburg¹¹⁰. Die Sammlung Laßberg ging in der Hofbibliothek in Donaueschingen auf, und seine Inkunabeln wurden mit ihr versteigert. Heute finden sich in den Landesbibliotheken von Karlsruhe und Stuttgart noch 14 von ehemals 40 Inkunabeln aus seinem Besitz, die unter anderem auf das Benediktinerkloster Ochsenhausen, auf das Kartäuserkloster in Freiburg und auf das Franziskanerkloster in Hedingen zurückgehen¹¹¹. Johann Leonhard Hug vermachte seine große Büchersammlung postum der Universitätsbibliothek Freiburg; heute haben sich noch 16 Drucke bis 1500 aus dieser Provenienz erhalten¹¹². Den überlieferten Inkunabeln stehen die großen Verluste der Zeit gegenüber. So findet sich beispielsweise in der Universitätsbibliothek Freiburg eine medizinische Inkunabel aus der 1794 aufgelösten Bibliothek des örtlichen Franziskanerklosters, die ein Papiermacher, der sie eigentlich zu Pappen verarbeiten wollte, dem dortigen Medizinprofessor Mathaeus Mederer geschenkt hat¹¹³; viele andere Inkunabeln sind sicherlich auf diese Weise verwertet worden.

6. Inkunabeln in Baden nach der Zeit der Säkularisation

Von der auf Zimelien fixierten Hofbibliothek in Karlsruhe abgesehen, betrachteten die in der Tradition der Aufklärung stehenden badischen Beamten die Klosterbibliotheken der Zeit mit gemischten Gefühlen. So bezeichnete der nebenamtliche Heidelberger Historiker und Bibliotheksdirektor Friedrich Christoph Schlosser 1825 die angebotene Bibliothek der Klöster Petershausen und Salem im Vorfeld des Ankaufs als „Quark“, der für den zeitgenössischen universitären Lehrbetrieb unbrauchbar sei¹¹⁴. Mit demselben Epitheton wurden auch von Freiburger Beamten vor allem kleinere Sammlungen ihres Einzugsgebietes bedacht, so die Bibliotheken des Paulinerklosters in Bonndorf, des Benediktinerklosters St. Georgen in Villingen und der Jesuiten in Rottenburg¹¹⁵. Mit Bezug auf die Universitätsbibliothek Freiburg warnte der Historiker und Staatswissenschaftler Karl von Rotteck (1775–1840) nach der Säkularisation im Jahr 1811 ähnlich wie Schlosser davor, auch künftig noch „Schaustücke und typographische Seltenheiten“ in den Vordergrund der Erwerbung zu stellen¹¹⁶. Die Aufbesserung des Erwerbungssetats für den Ankauf aktueller Literatur war der Hauptgrund für den Verkauf tatsächlicher und vermeintlicher Dubletten, bei denen zu dieser Zeit der buchhistorische Wert eines

¹¹⁰ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1287.

¹¹¹ Nach INKA (wie Anm. 14); Incunabula (wie Anm. 98) S. 298.

¹¹² SACK (wie Anm. 16) S. 1593.

¹¹³ SACK (wie Anm. 16) S. XL, 1609 u. Nr. 851.

¹¹⁴ Karl-Heinz HAAR, Die Bibliothek des Heidelberger Historikers Friedrich Christoph Schlosser (1776–1861). Entstehung, Inhalt und Geschichte einer Gelehrtenbibliothek, in: Bibliothek und Wissenschaft 8 (1972) S. 1–92, hier S. 14 f.

¹¹⁵ MITTLER (wie Anm. 41) S. 76 u. 97; SACK (wie Anm. 16) S. XXXIV; FISCHER (wie Anm. 42) S. 1270.

¹¹⁶ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1274 f.

Inkunabelbandes, bei dem Besitzvermerke, Originaleinbände und anderes mehr im Vordergrund stehen, keinerlei Rolle spielte¹¹⁷. Bemerkenswerterweise verkaufte auch die Universitätsbibliothek Freiburg, die sich im Gegensatz zu Heidelberg ja kontinuierlich aktiv um Zugänge aus aufgelösten Klosterbibliotheken bemüht hatte, in großem Umfang Inkunabeldubletten. Hier kamen weitere Eingriffe in den Bestand hinzu, die den buchhistorischen und landesgeschichtlichen Wert der übernommenen Drucke bis 1500 deutlich schmälerten. So wurden Originaleinbände, die Fraßschäden von Holzwürmern aufwiesen, durch Pappbände ersetzt und Sammelbände aufgelöst; noch bis in die Zeit um 1900 kamen Einbände dieser Art zum Verkauf an örtliche Buchbinder. Hierbei ging Makulatur unter, die typographischen und buchhistorischen Wert hat, zudem wurden historische Besitzvermerke gelöscht¹¹⁸. Wie eine Untersuchung der Inkunabeln eines außerbadischen Beispiels, des bayerischen Prämonstratenserklosters Windberg bei Straubing, gezeigt hat, verfügte die ähnlich Dubletten verkaufende Bayerische Staatsbibliothek in München 100 Jahre nach der Säkularisation noch über 80 % des ursprünglich übernommenen Inkunabelbestandes; insgesamt lassen sich heute lediglich noch zwei Fünftel der vor der Säkularisation vorhandenen Drucke bis 1500 aus Windberg nachweisen¹¹⁹. Ein noch krasserer Beispiet bietet Esslingen, wo 1555 noch über 2000 Titel des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus den in der Reformation aufgehobenen Klöstern der Stadt bezeugt waren. Nachdem schon 1632 die Pergament-Handschriften als Makulatur verkauft worden waren, wurden 1822/23 die vorreformatorischen Drucke verwertet, so dass heute nach weiteren kleineren Aktionen dieser Art gerade noch 18 Inkunabeln vor Ort überliefert sind. Hier führte die kirchliche Ausrichtung der Stadt zu einem Untergang des Büchererbes im 17. und sogar noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts¹²⁰. Einen erheblichen Verlust hatte schließlich die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe, deren Inkunabeln zu etwa 90 % auf Klosterbibliotheken zurückgehen, im Zusammenhang mit der Auslagerung von wertvollen Beständen im Zweiten Weltkrieg zu beklagen. Wohl weniger bei der Bombardierung der Bibliothek in der Nacht vom 2. auf den 3. September 1942, sondern eher an einem Auslagerungsort gingen 12 % der Inkunabelsammlung verloren¹²¹.

¹¹⁷ So z. B. in Freiburg; SACK (wie Anm. 16) S. LXVI.

¹¹⁸ SACK (wie Anm. 16) S. LXVI f. u. LXXVII.

¹¹⁹ Bettina WAGNER, Kirchliches Säkularisationsgut in der Bayerischen Staatsbibliothek. Bewahrung und Erschließung, in: Kirchliche Buchbestände als Quelle der Kulturgeschichte, hg. von Johannes MERZ/Nikola WILLNER, Würzburg 2010 (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken, Bd. 5), S. 27–39, hier S. 38.

¹²⁰ Peter AMELUNG, Esslingen (Neckar) 2, Kirchenbibliothek der Evangelischen Stadtkirche St. Dionys, in: Handbuch der Historischen Buchbestände, Bd. 7 (wie Anm. 9) S. 89–91; vgl. auch den Beitrag von Christine Sauer in diesem Band.

¹²¹ STAMM, Inkunabeln (wie Anm. 27) S. 44 f.; HEINZER, Inkunabeln St. Peter (wie Anm. 46) S. 3 Anm. 11; Ludger SYRÉ, Die Badische Landesbibliothek im Zweiten Weltkrieg – Untergang und Neuanfang, in: ZGO 154 (2006) S. 493–515.

7. Inkunabeln aus badischen und pfälzischen Klosterbibliotheken und ihre Überlieferung

Der Buchdruck bis zum Jahre 1500 spiegelt die spezifisch christliche Geisteswelt der Zeit und war zum großen Teil an Kleriker und Klöster adressiert. Nach anfänglichen Vorbehalten gegen die neue Kunst integrierten viele Klöster noch in der Inkunabelzeit oder kurz danach Sammlungen von Drucken dieser Art in ihren Bestand. Hinzu kamen nach 1500, wie das Beispiel des Zisterzienserklusters Salem zeigt, kontinuierlich weitere Zugänge vor allem aus den Nachlässen erbenloser Kleriker. Es handelt sich bei den Inkunabeln der Zeit primär um monastische und klerikale Gebrauchsliteratur. Anderen badischen Klöstern gelang es erst in den sich anschließenden Jahrzehnten, Inkunabelsammlungen aufzubauen. So führten Brände und kriegerrische Einwirkungen, die sich teils wiederholten, in einigen älteren Einrichtungen zu frühen Bibliotheksverlusten, die erst später wieder ausgeglichen werden konnten. Klöster des Jesuiten- oder der Bettelorden wurden dagegen erst lange nach der Inkunabelzeit im 17. Jahrhundert gegründet. Sie erwarben aus aufgelösten Sammlungen von Institutionen und Personen über den antiquarischen Markt weiterhin Drucke bis 1500 als monastische Gebrauchsliteratur für die Seelsorge, aber auch für schulische Zwecke; offensichtlich existierte in dieser Zeit ein funktionierender Inkunabelhandel. In Frauenklöstern, wo volkssprachige Literatur dominierte, wurden deutsche Inkunabeln noch lange nach ihrem Entstehen als Andachtsliteratur genutzt. Neue Akzente setzten im 18. Jahrhundert vor allem die großen Benediktinerklöster St. Blasien und St. Peter, die nach Brandkatastrophen ihre Bibliotheken komplett neu errichten mussten. Hier hatte der Ankauf von Handschriften und Inkunabeln durch die Äbte Martin Gerbert und Philipp Jakob Steyrer einerseits bibliophile Gründe, andererseits bildeten Bücher dieser Art herausragende Monumente der Ordensgeschichte, die auch in das beziehungsreiche Gesamtkunstwerk des Bibliotheksraums von St. Peter mit seinem Bildprogramm integriert wurden. Insbesondere Steyrer versuchte, Handschriften und Inkunabeln, die durch vorgängige Klostersäkularisationen auf den Markt gekommen waren, wieder der Tradierung durch seine Bibliothek zuzuführen. In diesem Zusammenhang änderte sich auch die Funktion der Drucke bis 1500 im Kloster: Aus Gebrauchsobjekten für Seelsorge und Predigt wurden kostbare religiöse Symbole mit musealen Eigenschaften.

Die Überlieferung von Klosterbibliotheken im Land Baden, das in der napoleonischen Zeit aus ganz heterogenen Teilen zusammengefügt wurde, war in den einzelnen früheren Landesteilen abhängig vom Beharren auf dem Katholizismus oder vom Übergang zur Reformation. Von den Inkunabeln derjenigen Klosterbibliotheken, die schon im 16. Jahrhundert aufgehoben wurden, wie dies beispielsweise für die links- und rechtsrheinische Pfalz gilt, haben sich nur wenige, meist in die ganze Welt zerstreute Exemplare erhalten. Kleinere und größere Klosterbibliotheken existierten bei der mit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 beginnenden Säkularisationswelle im späteren Baden vor allem in den vorderösterreichischen

Territorien und im katholischen Landesteil Baden-Baden; hinzu kamen späte Klostergründungen in protestantischen Territorien, die aber kaum Inkunabeln überlieferten. Die badischen Klostersäkularisationen in den Jahrzehnten um 1800 betrafen Einrichtungen im Niedergang, aber auch große, lebensfähige Institutionen wie die Benediktinerklöster St. Blasien und St. Peter sowie das Zisterzienserkloster Salem. Ein zu bewahrender Ensemblecharakter wurde keiner dieser Sammlungen zugestanden, und auch der buchhistorische und landesgeschichtliche Wert der einzelnen Inkunabelexemplare spielte keine Rolle. Insbesondere die auf Handschriften und typographische Seltenheiten bedachte Vorauswahl der Hofbibliotheken in Wien und vor allem in Karlsruhe zerstörte von vornherein jegliche Sammlungszusammenhänge. Die zweite Wahl fiel an die Universitätsbibliotheken in Freiburg und Heidelberg, die auf der Basis der noch immer enormen Inkunabelmengen aus Klosterbibliotheken Sammlungen aufbauen konnten, die den Bestand der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe mengenmäßig heute deutlich übertreffen. Von den Verlusten von Drucken bis 1500 im Zweiten Weltkrieg beim Brand dieser Einrichtung im September 1942 abgesehen, ist die Überlieferungsleistung dieser Bibliothek allerdings größer als bei den beiden Universitätsbibliotheken, deren Perspektive die moderne universitäre Lehre war und die die Zugänge der Säkularisationszeit durch Dublettenverkäufe in nicht unerheblichem Maß verminderten. Eine weitere Folge der Säkularisation war die Konzentration auf wenige große Einrichtungen und die örtliche Verlagerung spezifisch süddeutschen Materials nach Karlsruhe und nach Heidelberg, was ungünstige Auswirkungen auf seine Erforschung hatte und hat.

Die Inkunabelsammlungen, die an Stammesherrschaften fielen, verloren auf mittlere und längere Sicht für sie mehr und mehr an Bedeutung und wurden nach und nach verkauft. Auch die Bewahrung von an Stadt- und Gymnasialbibliotheken übergebenen Beständen an Inkunabeln aus aufgehobenen Klosterbibliotheken erwies sich als gefährdet, wenn ihr Wert für den aktuellen Schulbetrieb in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts endgültig verloren gegangen war. Die Büchersammlungen von Privatpersonen, die in der Zeit nach 1800 auf der Grundlage aufgehobener Klosterbibliotheken große Bestände zusammengetragen haben, blieben nur erhalten, wenn sie nach dem Tod ihrer Besitzer an eine öffentliche Bibliothek übergegangen sind. Dem stehen die Inkunabeln klösterlicher Provenienz gegenüber, die seinerzeit ganz untergegangen oder auf den antiquarischen Markt gelangt sind, der noch heute mit Drucken dieser Zeit und Herkunft handelt, so dass einzelne Stücke immer wieder aus aufgelösten Privatbibliotheken auf den Markt kommen und in neue Sammlungen gelangen.

In der Summe war die Überlieferungsleistung der Inkunabelsammlungen in den badischen Klöstern, von Katastrophen abgesehen, bis zu ihrem meist unfreiwilligen Ende am höchsten, da ihr Inhalt mit den monastischen Zwecken in besonderer Weise korreliert hat und sie neben Handschriften als Überlieferungszeugnisse des christlichen Glaubens im 18. Jahrhundert auch eine in die Zukunft weisende Funktion erhielten. Die größten Fonds gehen auf die Klöster zurück, die sich bei

entsprechender Fundierung selbständig entwickeln konnten und erst 1803 oder 1805 an Baden fielen. Bei den weltlichen Institutionen, die von der Säkularisation profitierten, kam es zu einem Nutzungsbruch, der nach der – mit Ausnahme von Heidelberg – gewünschten Übernahme auch wieder zu Verkäufen führte. Heute werden Inkunabeln nicht mehr nur wegen ihrer typographischen Eigenschaften und Illustrationen geschätzt, bei denen Zimelien im Vordergrund stehen, sondern auch wegen ihrer spezifischen Exemplareigenschaften, die Zeugniswert für die Landesgeschichte haben und bei der jede Inkunabel ihren intrinsischem Wert hat. Aus dieser Sicht ist jedes Exemplar ein Unikat, was Verkäufen sogenannter Dubletten aus Klosterbibliotheken durch öffentliche Einrichtungen seit Jahrzehnten die Grundlage entzogen hat.

Anhang

Matthias Schiltegger, Vorrede und Systematik der inkunabelkundlichen Literatur sowie eines Katalogs der Salemer Inkunabeln von der Erfindung des Buchdrucks bis 1517, Salem, um 1800 (Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Sal. XI 26 a, Bl. 106 v–107 r)

/Bl. 106 v/

De Incunabulis Typographiae Bibliothecae Salemitanae

Signum praestantissimum Abbates nostros omni tempore studiis litterarum invigilasse, est Copia Librorum Bibliothecae nostrae Salemitanae, inde ab Incunabulis Typographiae ad hunc usque diem comparata. Flammis equidem non mediocrem numerum horum librorum periisse, probant Codices adusti, fumo denigrati, qui inter alios iterum relati adhuc cernuntur. At non obstante hoc fato, supersunt plus quam 1000 Codices ab inventa Typographia usque ad annum 1517, multis aliis deperditis, qui in ordinem quemdam redigi debent. Praeplacet hac vice Catalogus chronologicus Codicum qui impressi sunt ab inventa Typographia usque ad Annum 1517. Sed ne desit vel unum quod exoptari posset, Rem totam sequenti modo disponere visum est. Praemissis Introductionibus, quae faciunt ad artis Typographicae Eruditionem ordine chronologico scribimus Codices certae aetatis, assignando de illis etiam formam Codicis, locum annum et diem, quo impressus est cum Nomine Typographi: dein codices incertae aetatis, i. e. qui sunt sine loco et anno: et separatim ab illis Codices dubios. Tandem ordine alphabetico Nomina Typographorum adnotari poterunt. Schema Totius Catalogi est sequens:

Signatura IT.

/Bl. 107 r/

Sectiones

- I. Introductiones ad Artis Typographicae Eruditionem
 - a. De Notitia Auctorum, qui de Arte Typographica scripserunt
 - d. De Origine et progressu Artis Typographicae
 - e. Indices et recensiones Librorum Seculo XV excusorum
 - f. Observationes de singularibus quibusdam libris sub ipsis typographiae initiis impressis
 - g. Relationes de ludis secularibus artis Typographicae variis in locis celebratis
 - c. De Typographiae laudibus usu et abusu
 - h. De ratione et constitutione artis typographicae variaque ejus supellectile
 - i. Typorum varii generis Specimina
 - b. Typographorum celebrium vitae
 - k. De Correctoribus in Officinis Typographorum eorumque officio
- II. Codices Incunabulorum Typographiae certae Aetatis
- III. Codices incertae aetatis
- IV. Codices dubii
- V. Catalogus Typographorum, quorum Impressa extant in nostra Bibliotheca, alphabeticus